Versuch
in
Zärtlichen Gedichten

von

F * *

Schleuen fecit Berolini.

Rostock,
aus Koppischem Verlag, 1746.

Vorrede.

Gegenwärtige Sammlung einiger Gedichte, welche ich den Liebhabern der Dichtkunst vorzulegen, mir die Ehre nehme, hätten gar wohl ohne Vorrede in die Welt geschicket werden können; weil sie dadurch so wenig besser als geringer werden. Vielleicht aber ist sie deßwegen nicht überflüßig, da ich, theils von der Absicht dieser Ausgabe, theils auch von den Stücken selbst, meinen

Lesern Rechenschaft zu geben, vor nöthig erachte.

Ich habe es gewagt, zu einer Zeit, da die Dichtkunst im vortrefflichsten Wachsthum stehet, aufzutreten. Wird man mich auch verwegen schelten, daß ich einen Versuch, den ich hätte unterdrücken sollen, zu einer solchen Zeit hervor gezogen? Es kann seyn; aber ich hoffe doch, man werde schon gütiger mit mir verfahren, wenn man erst meine Absichten kennen, und von der Gültigkeit derselben urtheilen wird. Gesetzt aber, ich hätte mich in meiner Meynung betrogen; so ist doch der Verlust auf Seiten meiner Leser so groß nicht. Hat man doch sonst wohl etwas gelesen und weggeleget. Auf meiner Seite ist der Nutzen gleich groß, das Urtheil mag auch fallen, wie es wolle; genug, ich werde dennoch meinen Endzweck erhalten. Ich will mich deutlicher erklären.

Es sind schon einige Jahre her, daß

ich die Dichtkunst als eine, bey müßigen Stunden höchst angenehme und nützliche Beschäftigung, geschätzet habe. Die Lesung der alten Römischen Schriften in dieser Art, erweckte bey mir die erste Neigung; welche je mehr und mehr angefeuret wurde, als ich fand, wie glücklich sich unsere Dichter jene Schönheiten eigen gemacht. Ich laß daher vieles, welches in diesen Theil der Wissenschaften einen Einfluß hat, mit nicht geringem Vortheile. Allein meine Neigung ging weiter, als hie oder da bloß einige Schönheiten zu bemerken; ich wollte selbst gerne versuchen, ob ich zur Poesie aufgelegt wäre? Wenigstens wünschte ich es mir.

Man kann leicht erachten, daß ein todter Unterricht, der noch dazu von verschiedenen hergeholet worden, mühsam und einigen Beschwerlichkeiten unterworfen sey. Ich wünschte mir dahero eine vollkommnere und gewisse Unter-

weisung, worauf ich sicher fußen könnte. Der größte Theil meiner Wünsche ward erfüllet, als ich ein Buch in die Hände bekam, welches die verfallene Dichtkunst in Deutschland wieder hergestellet, das barbarische und ungeheure Zeug verbannet, die zärtlichen Musen aus ihrem Elende zurück gerufen, und ihnen einen angenehmen Sitz verschaffet hat. Ein jeder siehet, daß ich des vortrefflichen Herrn Prof. Gottscheds Critische Dichtkunst meyne. Diese gelehrte Abhandlung, die ohnstreitig unter denen Schriften in dieser Art die vollkommenste ist, legte ich zum sichern Grunde, und fing hernach an, Materialien zum künftigen Bau zu sammlen. Ich fand einen guten Vorrath in verschiedenen Critischen Werken, in einigen Monatschriften, auch in den weitläuftigen Abhandlungen des Herrn Bodmers und Breitingers. Ohnerachtet der Mishelligkeiten, welche

che zwischen den Deutschen und Schweizerischen Kunstrichtern eine Zeitlang gewesen sind, glaube ich nicht was Widersprechendes zu sagen; denn man muß auch diesen Männern das Recht wiederfahren lassen, daß Ihre Schriften, die zur Republik der Dichtkunst gehören, viel Gutes enthalten.

Hierauf setzte ich selbst die Feder an. Ich schrieb, es gefiel mir nicht; ich strich aus, es gefiel mir noch nicht; ich ließ endlich das schlechtgerathene Stück liegen. Es verlief einige Zeit, und ich wagte einen neuen Versuch mit fast gleichem Glücke. Ich ließ wieder eine Zeit hingehen, und dachte nur selten, und doch auch nur verstohlen, an meine geliebte Dichtkunst. Endlich, weil mir mein eigenes mehrentheils misfiel, versuchte ich aus andern Schriften Stücke in unsere Sprache zu übersetzen. Aber ich wollte allein gehen. Was sollte ich thun? Hochzeitlieder, Trauerverse, u.d.g.

zu verfertigen, war in meinen Augen schon lange ein elender Zeitvertreib. Sollten es moralische Abhandlungen seyn? Diese sind zu ernsthaft, und ich glaube, daß sie in einer ungebundenen Schreibart weit besser stehen. Die Dichtkunst fodert eine Erregung des Herzens, die Natur muß reden; es mag nun die Liebe, oder die Dankbarkeit, oder die Freundschaft, oder eine rührende und zärtliche Traurigkeit, oder sonst ein Affect, ihr die Worte in den Mund legen. Ich setzte mir demnach vor, Stücke von solcher Art zu verfertigen.

Es schien, als wenn ich in dieser Beschäftigung glücklicher wäre: wenigstens war meine Art zu denken, da ich mich der Einbildungskraft mehr als vorher überließ, von der vorigen ziemlich unterschieden. Aber dennoch fehlte bey meinen Aufsätzen, eine sanfte Zärtlichkeit, ein munteres Feuer, und jene Geschicklichkeit sich rührend auszudrücken: Dinge, wel-

che nur die Liebe geben kann. Wie! muß man denn selbst lieben, wenn man dazu gelangen will? Kann ich mir nicht einbilden, ich hätte einen wirklichen Gegenstand meiner zärtlichsten Freundschaft? Ich will diese Schöne, Ismene nennen: ich will sie schildern, wie sie mein Herz sich wünschen würde, wenn es wählen wollte: ich will meiner Einbildungskraft befehlen, sich dieselbe niemals anders vorzustellen, als nach dem Entwurf, den sich mein Herz gemacht hat. Ich will glauben: nun suchte ich ihr zu gefallen; ich will mich auf eine Weile überreden, ich würde auch schon von ihr geliebet; nun will ich ein zärtlicher Liebhaber, nun ein Schäfer, nun unruhig seyn: jetzt will ich mich von ihr trennen, jetzt will ich mich nach ihr wieder sehnen; Dieses alles sage ich, will ich mir als etwas wirkliches vorstellen; und werde ich denn nicht bald einiger maßen die Sprache eines Zärtlichen führen können? So habe ich ge-

dacht, als ich meiner Poesie einen so sanften, einen so einnehmenden Vorwurf wählte; und von dieser bloßen Einbildungskraft, rühren diejenigen Stücke, über welche ich in dieser Sammlung, den Namen meiner Ismenen gesetzet habe. Ich bitte meinen Leser, dieselbe nicht anders, als bloße Versuche in zärtlichen Gedichten, die noch mangelhaft sind, anzusehen: denn was kann man anders in solchem gegebenen Falle erwarten?

Man wird aber auch noch andere wenige Stücke in dieser Sammlung antreffen, die zwar nicht zu verliebten, aber doch zu zärtlichen und rührenden Gedichten gehören. Unter diesen aber ist eine fremde Arbeit von meinem Freunde, die ich mit * bezeichnet habe. Ohnerachtet ich wohl sahe, wie gefährlich es für mich sey, Seine Poesie mit der meinigen zusammen zu halten; so habe ich dennoch meinen Lesern ein Vergnügen nicht vorenthalten wollen, welches man aus der zärt-

lichen Antwort meines lieben Schäfers schöpfen wird. Es ist mir schon Ehre genug, einen solchen geschickten Dichter nachahmen zu dürfen; obgleich ich demselben willig den Vorzug zuerkenne. Noch mehr: Er selbst hat mir erlaubt, Seine Antwort der meinigen beyzufügen, und mir dadurch Gelegenheit gegeben, zu zeigen: wie glücklich ich gewesen, einen so tugendhaften, so redlichen, und zärtlichen Freund zu besitzen.

Von dem letzten Stücke habe ich weiter nichts zu sagen, als daß es eine von meinen Uebersetzungen sey, die ich deßwegen beygefüget, weil Liebe, Haß, Zärtlichkeit, Rache, Verzweifelung die empfindlichsten Regungen des Herzens, darinn anzutreffen sind; Es ist keine genaue, es ist auch keine freye Uebersetzung. Wo es mir etwas mühsam worden, da habe ich in etwas das Original verlassen: doch mehrentheils habe ich dasselbe vor

Augen

Augen gehabt. Vielleicht findet dieses Stück auch einige Liebhaber.

Ueberhaupt aber habe ich bey der Ausgabe dieser Kleinigkeiten keine andere Absicht, als aus der Aufnahme und Beurtheilung derselben zu sehen: ob ich die wenige Zeit, die ich bisher der Dichtkunst gewidmet habe, vergeblich angewandt oder nicht? Glaubt man, daß ich mich vielleicht der Aufmerksamkeit meiner Leser würdig machen könnte: so werde ich grössere Stücke, die noch unausgebessert liegen, vornehmen. Finde ich das Gegentheil: so werde ich mich ganz gelassen einer Arbeit entziehen, wozu ich nicht geschickt genug bin. Geschrieben in der Ostermesse 1746.

I.

Der Krieg der Liebe und der Tugend, an Herrn W*.

LVCANVS. Lib. I.

Bella - -
- - canimus, populumque potentem
In ſua victrici, conuerſum viſcera dextra
Cognataſque acies, et rupto foedere regni
Certatum.

Ich ſinge dir, o W*, den Krieg, den Schweſtern führten,
Die mit vereinter Macht, vordem die Welt regierten,
Eh noch der Eris Liſt, dieß ſchweſterliche Band
Mit wilder Luſt getrennt. Der Tugend enges Land
Und königliche Macht, dieß war es, was die Liebe,
Den ungerechten Krieg zu unternehmen, triebe.

Die Tugend sollte fliehn; sie wollte nur allein,
Beherrscherinn der Welt und aller Seelen seyn.
Doch, als die Schwester nicht ihr Recht vergeben wollte,
Da wählte sie den Krieg, der dieß entscheiden sollte.

O Muse! stelle mir, doch alles lebhaft dar:
Erzähl mir beyder Macht; wie sie geordnet war?
Und wer sie angeführt? Wen das Geschick ließ siegen?
Und, wer zuletzt den Thron, des Krieges Zweck, bestiegen?

Der Kampfplatz, war ein Feld, ein ungemeßnes Feld,
Hier hatte sich das Heer der Krieger, hingestellt.
Auf ewig sollte nun, das künftge Haupt der Erden,
Durch den erfochtnen Sieg, gewiß bestimmet werden.

Die **Liebe** sieht mit Lust und stolzer Zuversicht,
Ihr unzählbares Heer; tritt vor der Spitz und spricht:
Mein liebstes Eigenthum, preiswürdge Unterthanen!
Heut könnt ihr euch den Weg zum ewgen Ruhme bahnen:
Zerstört der **Tugend** Reich. Geht, liebsten Kinder, hin,
Geht, kämpfet, streitet, siegt! bringt eurer Königinn,
Den Thron, auf welchen sich die Feindinn hingedrungen.
So spricht sie, und ein Ja von Millionen Zungen,
Ertönt in weiter Luft. Es wallt das ganze Heer,
Ein jeder faßt bereits das tödtliche Gewehr,
Mit kriegerischer Wuth und brennendem Verlangen,
Gleich, auf den ersten Wink, das Treffen anzufangen.

Und nun, wird schon ihr Volk gemustert und gestellt.
Ein Volk, das selbst die **Lieb**, verachtungswürdig hält,
Macht ihren Vortrup aus. Ein Weib, aus dessen Minen,
Der unerlaubte Scherz und freche Sitten schienen,
Die **Wollust** gieng vorher. Auf ihrer Stirne saß
Die Geilheit ohne Schaam; Die Lippen waren blaß,

Und deckten kaum den Zahn: die Wangen hingen hager,
Und fast der ganze Leib war ausgezehrt und mager.
Von ihren Schultern hing ein Köcher, angefüllt
Mit Pfeilen voller Gift: Den Arm bedeckt ein Schild.
Ihr Kleid, mit ecklem Blut und Thränen viel beflecket,
War auf dem rechten Knie, nachläßig aufgestecket.
So trat sie matt daher. Es folgt' ihr eine Schaar
Von beyderley Geschlecht, die schwer zu zählen war.

Der Liebe zarter Fuß, besteigt indeß den Wagen,
Und läßt durch dieses Heer, sich majestätisch tragen.
Den prächtgen Wagen lenkt, ein muntrer Knab, ihr Sohn:
Zu ihrer Rechten steht, der zärtliche Adon:
Der Fleiß der Gratien bedienet sie zur Linken.
Der Complimenten Geist, der Geist vom schlauen Schminken,
Auch der Romanen Gott, und die Galanterie,
Und andre Geisterchen noch mehr, umschlossen sie.
Der buhlerische West, und Seufzer der Verliebten,
Auch Seelen, derer, die den Mord an sich verübten,
Von wilder Brunst bewegt, die schwärmten um ihr Haupt.
Der Geist der Dido, war hierunter, wie man glaubt.
Sonst ist ein finstrer Hayn, in dem es niemals taget,
Ihr Aufenthalt, in dem sie traurig irrt und klaget.
Jetzt gab es Pluto zu, weil sie zu sehnlich bat,
Daß noch einmal ihr Geist, die Oberwelt betrat.

Die Liebe lenkt hierauf die königlichen Blicke,
Auf diese Geister Schaar und auf ihr Heer, zurücke.
Sie winkt und ruft. Man schweigt. Wie, wenn des Meeres Wuth
Auf einmal aufgehört, und die gedämpfte Flut,

Die stolzen Wellen legt, weil Aeolus den Winden,
Den wüsten Schlund versperrt; so läßt dieß Volk sich
binden,
So bald die Göttinn winkt: auf einmal ist es still;
Es schweigt und hört genau, was sie gebiethen will.
Die Göttinn theilt nunmehr ihr Heer in zweene Flügel.
Den rechten, stellet sie, an einen kleinen Hügel,
Auf dem sie selber war. Hier, war die größte Macht,
Hier war ihr größter Schmuck, zusammen angebracht.
Ein schwarz und blaues Aug, mit Sehnsucht u. Verlangen
Und raschem Feur vermischt, sieht man hier reizend prangen.
Es blitzt, es lockt und droht. Dort trägt ein andres Chor
Des schlanken Leibes Bau, das freye Haupt empor,
Und setzt den kleinen Fuß, mit kurz gezählten Schritten,
Behutsam vor sich hin, kaum, daß man von den Tritten
Die kleinen Spuren sieht. Drauf folgt das andre Heer
Auch weiblichen Geschlechts, von Gold und Reichthum
schwer.
Das Haupt umstrahlt der Blitz geschliffner Edelsteine;
(Ein wirklich prahlend Nichts; doch wird von diesem
Scheine
Manch Männerherz gerührt.) Ein unschätzbares Kleid
Ziert den geschnürten Leib, mit vieler Lieblichkeit.
Der zarte Busen ist mit klarem Flor bedecket,
Der, was er schimmernd zeigt, mit loser Kunst verstecket,
Doch sagt man, daß sehr oft, der buhlerische West,
Denselben schalkhaft hebt und vieles rathen läßt.
Den Fecher führt dieß Volk in wohlgeübten Händen,
Mit schlauer Artigkeit, die Seufzer abzuwenden,
Die der Verliebten Brust, gewohnt und ohne Müh,
Grausamen Schönen schickt, und viele rühren sie.

Jetzt folgt ein neues Heer, sehr wohl geschickt zum Streiten.
Die Waffen, die es führt, sind tausend Artigkeiten.
Auf dieser Seite steht, der hohen Stirne Pracht,
Und dort, ein kleiner Mund, der reizend spricht und lacht.
Hier, prangt ein zartes Kind; dort, eine braune Dirne;
Und da, ein kleiner Schatz, von Hals und Brust und Stirne,
An Farbe, gleich dem Schnee, dabey ein schwarzes Haar,
Das vom erhitzten Stahl, kraus umgebogen war,
Den weißen Nacken schlägt. Verschiedne Schönen zieret
Der Mörder, der daher, den wilden Namen führet,
Weil dessen Grausamkeit, manch Herz zum Lieben zwingt,
Und manchen um sein Glück und Lust und Ruhe bringt.
Was sonst noch angenehm, was liebenswürdig scheinet,
Das war in diesem Trup, vermischt doch schön vereinet.

Von diesen was entfernt, stand noch ein Hinterhalt,
Von Schönen, die an Witz und Jahren und Gestalt,
Sehr unterschieden sind. Die, übertüncht mit Farben,
Die Wangen und den Mund, die Runzeln und die Narben,
Und lehrt das Alter noch verliebt und zärtlich seyn.
Die andre flößt ihr Gift den jungen Herzen ein.
Und die, vergießt durch Kunst, gewohnte leichte Zähren,
Beschwört zugleich die Treu, den Jüngling zu bethören.
Vor Liebe sieht er nicht, daß sie ihm Netze stellt,
Und glaubt: er sey nunmehr der Glücklichste der Welt;
Weil ihn ein Mädchen liebt, das, wenn es von ihm eilet,
Was es ihm willig gab, auch andern, willig theilet.
Auch manche trifft man hier, die jene Zärtlichkeit,
Die bloß dem Mann gehört, dem Fremden, schamlos weyht.

Ein ganz besondrer Hauf von schönen Creaturen,
Schwärmt flüchtig hin und her, gleich streifenden Panduren.
Faßt eine jede führt ein Fähnlein in der Hand,
Das einer Schürze glich, worauf geschrieben stand,
Ein Amt und mich zugleich. Von diesen will man sagen:
Es koste vielen Muth, sie glücklich abzuschlagen.

Der linke Flügel, der bloß Männer in sich hält,
Wird auf der Göttinn Wink, auch gliederweis gestellt.
Hier, sucht der Stutzer Schwarm, den Schönen zu gefallen:
Der, lässet nach der Kunst, den artgen Fluch erschallen,
Den Frankreich ihn gelehrt. Den, ziert ein theures Band,
Den, ein beschlagnes Kleid; der, weiß mit kluger Hand,
Den braunen Schnupftoback und Stock und Uhr zu führen.
Da, steht ein andres Glied, geschickt ein Herz zu rühren,
Durch Briefe, die die Hand, mit Blut und Thränen schreibt.
Dort stampft ein Volk, das sich die finstre Stirne reibt
Und einen Reim ersinnt. Des einen Lied besinget,
Der Chloris, kleinen Schuh: auf dessen Saiten klinget,
Des Schoßhunds theures Glück: und jener wünscht, daß er
Der Liebsten Palatin, an statt des Menschen, wär.
Das Heer der Sterbenden, folgt in dem nächsten Gliede.
Der Phillis Grausamkeit, macht den, des Lebens müde.
Der, hohlte sich den Tod, von Schauplatz, Kirch und Ball:
Den, bracht ein kleiner Fuß, das Grübchen, den, zum Fall:
Und dieser hat den Tod, dem Kopfzeug zuzuschreiben:
Seht da! der wird sich bald mit eigner Hand entleiben:
Der wünscht, um Daphnen, sich den allerdickten Wald;
Und der, ein wüstes Land, zum ewgen Aufenthalt:

Der will den Liebessprung vom steilen Felsen, wagen.
Und kurz: man hört sonst nichts, als, Seufzer, Noth und klagen.

Die Tugend, rückt nun auch, ihr kleines Heer, herbey.
Die seltne Frömmigkeit, die eheliche Treu,
Der unerschrockne Muth, gewohnt zum rauhen Kriegen,
Der angenehme Scherz, unschuldiges Vergnügen,
Der Schönen keuscher Reiz, bey reiner Zärtlichkeit,
Die Demuth und der Witz, und die Zufriedenheit,
Die Weisheit und das Recht: dieß war das Heer der Tugend.
Auch stritt bey ihrer Fahn die liebenswürdge Jugend,
Und der Verliebten Schaar. Man sagt', daß dieses Heer
Ein überbliebner Rest, verliebter Herzen, wär;
Die, als die Liebe sich, vom Hochmuth angetrieben,
Ein eignes Reich gewählt, der Tugend treu geblieben.
Sie liebten ohne Kunst, und folgten der Natur:
Sie gaben Herz um Herz; und niemals hat ein Schwur
Den schönen Gegenstand, mit leichter Müh, bestritten.
Die Gleichheit des Gemüths, die Anmuth kluger Sitten,
Und Witz und Zärtlichkeit, nur dieses war allein,
Was ihre Herzen lehrt, verliebt und zärtlich seyn.

Die Liebe sieht bereits, der Feindinn Heer, von weiten.
Ein kriegerischer Ton, ruft itzt ihr Volk zum Streiten.
Es ziehet vor ihm her, der milde Puderdampf,
Und riechender Jesmin. Es eilt herbey zum Kampf,
Und stößet auf den Feind. Jetzt fechten beyde Theile,
Es schießt der Wollust Heer, die gifterfüllten Pfeile
Auf seine Feindinn los; doch wird durch kluge Hand,
Der abgezielte Wurf, vollkommen abgewandt.

Drauf, fällt der Tugend Macht, in festgeschloßnen Reihen,
Auf dieß verbuhlte Volk, und sucht es zu zerstreuen.
Dieß Volk, das sich nunmehr, entblößt von Pfeilen sieht,
Giebt sich gefangen hin; ein Theil davon entflieht.

Die Liebe stellt nunmehr die ganze Macht entgegen,
Und zieht mit wilder Faust den fürchterlichen Degen,
Auf ihrer Schwester Brust. Sie selbst steht vor der Spitz,
Und feurt die Truppen an. Wie, wenn der rasche Blitz,
In hohe Eichen fährt, sie bis zur Wurzel splittert,
Und durch den harten Schlag, den ganzen Wald erschüttert;
So wirkt der Göttinn Wort: ihr muthiger Soldat
Verachtet selbst den Tod, den er zu fürchten hat.
Der Augen mächtges Heer, kämpft selber mit der Tugend:
Der Artigkeiten Schaar, bestürmt die Brust der Jugend;
Hier, ficht der theure Putz mit der Zufriedenheit;
Und, dort der Stutzer Schwarm mit treuer Zärtlichkeit:
Da, sucht der schöne Mund, die Weisheit zu besiegen;
Und hier, der Wangen Reiz, unschuldiges Vergnügen:
Und die Galanterie bestürmt mit wilder Hitz,
Die reine Frömmigkeit, die Demuth und den Witz.
Bald greift man muthig an; bald zieht man sich zurücke:
So streitet jeder Theil mit zweifelhaftem Glücke.

Auf einmal waget sich, mit aufgebrachter Wuth,
In seiner Feindinn Heer, der nie erschrockne Muth.
Sein tapfres Volk dringt nach, schlägt alles tapfer nieder.
Das Schrecken und die Angst, zerstreut der Liebe Glieder.

Die wilde Unordnung, vermehret die Gefahr.
Das Heer der Sterbenden, der Dichter feige Schaar,
Und manches schöne Kind, streckt die gebrauchten Waffen.
Die Liebe ruft und will ihr Volk zusammen raffen;
Sie feurt es wieder an, und dieß zerstreute Heer
Ergreift mit schwacher Hand, das tödtliche Gewehr.

Der trunkne Gott des Weins, ruft auch sein Volk zusammen,
Und lallend sucht er es, zum Fechten anzuflammen.
Er führt es taumelnd an, und wirft das Glas entzwey.
Ihm folgt die ganze Schaar mit gräßlichem Geschrey,
Und schwört bey Wirth und Wein, dem sey der Hals gebrochen,
Der von der Liebe, je was schimpfliches gesprochen!
Drauf dringet man ganz blind in die Schwadronen ein,
Und schonet keinen nicht; denn, der genoßne Wein
Läßt weder Freund noch Feind gehörig unterscheiden,
Und selbst die Liebe, muß die schwersten Streiche leiden.
Ihr Volk ergreift die Flucht. Verzagte! steht und kriegt!
So schreyt sie; doch umsonst, weil schon die Feindinn siegt.
Jetzt, glaubt sie, sey die Flucht, den Fesseln vorzuziehen.
Sie flieht. Die Tugend ruft: „weswegen willst du fliehen?
„O Schwester! fliehe nicht: besteig mit mir zugleich
„Den königlichen Thron. Laß unser beyder Reich,
„Wie erst, vereinigt seyn; allein mit dem Bedinge:
„Daß sich kein Unterthan in unsre Länder dringe,
„Der ohne Tugend liebt.„ Sie nimmt den Vortrag an.
Die Herrschaft wird getheilt, es jauchzt der Unterthan,

Und huldiget mit Lust, der Liebe, wie der Tugend,
Die Liebe wählt indeß im Heer preiswürd'ger Jugend
Das angenehmste Kind, der Tugend liebsten Schatz,
Der Schönheit Meisterstück; sie stellt es auf den Platz,
Und spricht: „kein einzer wird zum Bürger aufgenommen,
„Der sich nicht Mühe giebt, dem Muster gleich zu kommen.
So spricht sie: Diesen Schatz, ergreift der Vorsicht Hand,
Und hat ihn, dir, o W*, als Gattinn, zuerkannt.

* *

II.

An Ismenen.

Der Thirsis, klagte jüngst, sein hartes Schicksal an.
Ach! sprach er: falsches Glück! was hab ich dir gethan?
Verfolgung, Dürftigkeit, Verdruß und Gram und Sorgen,
Legt sich mit mir zu Bett, und wacht mit jedem Morgen.
Wie lange soll denn noch, mein Schmerz, mein Jammer währen?
Der Liebe jammerten des Schäfers heiße Zähren,
Geh! sprach sie: raube nur Ismenen einen Kuß.
Er that es; und so gleich, floh Sorge, Gram, Verdruß.

* *

III.

An Ismenen.

Waren dir, sonst meine Lieder,
Kluge Freundinn! nicht zuwider,
Hast du das, was ich gesetzt
Auch des Lesens werth geschätzt;
Ach! so lies mit gleicher Güte,
Dieß, dir überschickte Blat,
Das mein zärtliches Gemüthe
Durch die Hand entworfen hat.

Unsre Glut will ich erzählen.
Und, kann ich was schönres wählen,
Kann ein Vorwurf edler seyn,
Als die wahre Liebe? Nein.
Diese Mutter aller Dinge,
Die vom höchsten Wesen stammt,
Diese ists, wovon ich singe,
Diese hat mich angeflammt.

Als dem Adam Blut und Leben,
Von des Schöpfers Hand gegeben,
Wies ihm schon sein erster Blick,
Ein unschätzbar großes Glück.
Tausend, tausend schöne Sachen,
Traf er in der besten Welt;
Und, sein Glück recht groß zu machen,
Ward ein Weib ihm zugesellt.

Dieses

Dieses prächtge Weltgebäude,
Hat sein Herz mit Dank und Freude,
Und Erstaunen, angefüllt:
Doch, durch Evens schönes Bild,
Kam er plötzlich in Bewegung;
Da empfand sein großer Geist,
Jene angenehme Regung,
Welche man die Liebe heißt.

Diese Neigung ist dem Herzen,
Zur Versüßung bittrer Schmerzen,
Die das Leben mit sich trägt,
Von dem Schöpfer eingeprägt.
Geh, zu größter Häupter Thronen,
Geh zum rauhen Ackersmann,
Geh nach dürftigen Personen
Und du trifst sie immer an.

Berge sinken, Felsen splittern,
Und, bey grausen Ungewittern,
Sinkt und fällt die stärkste Maur;
Alles ist von kurzer Daur.
Nur allein die Liebe währet,
Wenn gleich alles sinkt und bricht.
Diese wird von nichts verzehret,
Auch so gar vom Tode nicht.

Nicht vom Tode? Nein, mein Engel!
Nur dem Leibe sind die Mängel
Der Vergänglichkeit bekannt.
Doch, der Seelen edler Stand

Ist

Ist weit glücklicher beschaffen.
Sie verlacht der Zeiten Lauf;
Selbst, des Todes Mörderwaffen
Heben nicht ihr Daseyn auf.

Folglich, wird ein wahres Lieben,
Nicht vom Tode hintertrieben,
Denn die Seele liebt allein.
Kann es denn wohl sterblich seyn?
Rühmt mein Schicksal künftge Zeiten,
Weil ich diesen Trieb gehegt,
Den der Schönen Trefflichkeiten,
In der treuen Brust erregt.

Tugendhafteste Ismene,
Kluge, liebenswürdge Schöne,
Du erregtest diesen Brand;
Als ich dich nur kaum gekannt,
Ließ mir schon dein Auge lesen,
Daß was edles in dir steckt;
Da entdeckt' ich schon ein Wesen,
Das nach großen Seelen schmeckt.

Denn so fing ich an zu sinnen,
Um dein Herze zu gewinnen;
Aber ich verschob dieß Glück,
Denn die Furcht hielt mich zurück.
Endlich kam es, daß ichs wagte,
Und mein Herz dir kund gethan;
Und du hörtest, was ich sagte,
Liebreich und erröthend, an.

Aber, auch mein stetes Bitten,
Hat nicht gleich dein Herz bestritten.
„Freund, du übereilst dich sehr,
„Wahrlich, du versprichst dir mehr,
„Als ich in der That besitze.
„Schau, wie leicht man sich vergeht!
„Dämpfe doch die erste Hitze,
„Eh ein Brand daraus entsteht.

„Schönheit, Witz, Verstand und Mittel,
„Und der Aeltern prächtge Titel,
„Hat des Glückes karge Hand,
„Mir sehr sparsam zugewandt.
„Nur ein Herz, das Gott und Tugend,
„Und die treue Einfalt liebt,
„Dieses ists, was meine Jugend,
„Meinem künftgen Schatze giebt.

„Siehst du, wie du dich vergangen?
„Mäßige denn dein Verlangen,
„Bring in Freyheit, Lust und Ruh,
„Ohne mir die Jahre zu:
„Eh ein hitziges Versprechen
„Dich um deine Freyheit bringt,
„Und den schnellen Schwur zu brechen,
„Dich die künftge Reue zwingt.„

Solche kluge Sittenlehren,
Ließest du mich immer hören:
Ja, that dir mein freyer Mund
Wieder meine Neigung kund;

Denn

Denn so sprachst du mir zum Schmerze:
„Schweige doch von jener Glut,
„Die der Ruhe, die dem Scherze
„Einen strengen Einhalt thut.„

Zwar mein Mund zwang sich zum Schweigen:
Doch, mein redliches Bezeigen,
Hat dich deutlich gnug belehrt,
Daß ich niemals aufgehört,
Dich aufs zärlichste zu lieben:
War es gleich in stiller Pein.
Manches Lied das ich geschrieben,
Kann hiervon mein Zeuge seyn.

Endlich, als mein Schatz erkannte,
Daß die Glut, die in mir brannte,
Länger, als ein halbes Jahr,
Rein, und doch beständig war;
Endlich kamen auch die Stunden,
Die ich längst gewünscht, herbey.
Damals hab ich erst empfunden,
Was die süße Hoffnung sey.

Ja, ich glaube, daß kein Kaiser,
Der die blutgen Lorbeerreiser,
Um die stolzen Schläfe legt,
Und erfochtne Kronen trägt;
Eine größre Lust empfinde,
Als ich dazumal empfand,
Da ich meinem schönen Kinde
Die erst freyen Hände band!

O! wie reizend schön, wie süsse,
Schmeckten mir doch jene Küsse,
Die ich dir zum erstenmal
Mit noch blöden Lippen, stahl:
Bis ich dich zu meinem Glücke,
Völlig und nach Wunsch gewann;
So wuchs jede Augenblicke,
Unser beyder Lieben, an.

Schnee und Regen, Wind und Wetter,
Und der Mund verlogner Spötter,
Haben uns zwar oft gestöhrt,
Doch zugleich die Glut gemehrt.
Ja, was bey verliebten Herzen,
Sich nur schwer, nur selten trifft,
Auch bey dem vertrautsten Scherzen,
Flohen wir der Wollust Gift.

Dich, o redliches Gemüthe,
Dich, mein * = =, dessen Güte,
Unsrer Liebe, Schutz ertheilt
Wenn die Furcht sie übereilt;
Und, wenn uns ein Zufall kränkte,
Wenn der Kummer uns beschlich,
Uns dennoch Vergnügen schenkte:
Nimmermehr vergeß ich dich.

Wenn sich kaum die stillen Schatten
In die Welt geschlichen hatten,
Und Ismene war bey dir,
Denn riefst du mich auch zu ihr.

Deine Gattinn hat uns beyde
Auf das gütigste gepflegt,
Und, zu unsrer beyder Freude,
Uns mit steter Huld gehegt.

Doch mein strenges Schicksal wollte,
Daß dieß Glück sich enden sollte:
Unsre Trennung kam herbey.
Ach! jetzt wird die Wunde neu.
Jetzo stellet sich der Kummer,
Der dort unerträglich war,
Mir, als wie in einem Schlummer,
In der ersten Größe dar.

Ihr, o Mauren und ihr Wände,
Habt das Drücken unsrer Hände,
Unser Küssen, unser Flehn,
Und die Thränen angesehn.
Ja, ihr könnt von unsern Klagen,
Und, von der beschwornen Treu,
Und von unsrem Seufzen sagen;
Denn ihr wart ja auch dabey.

Dieses so betrübte Trennen,
Läßt mich deinen Werth erkennen;
Dieß, o Freundinn! stellet mir
Jetzt dein Bild weit schöner für:
Um mein Herz noch mehr zu quälen,
Bis der liebste Tag erscheint,
Welcher unsre treue Seelen
Ewig wiederum vereint.

Doch, wo durch der Vorsicht Fügen,
Dieß erwartete Vergnügen
Mir mein früher Tod entführt;
Ach! wo dich mein Bitten rührt,
Ach! so trockne von den Wangen,
Die zu theure Thränen ab.
Aber, darf ich was verlangen,
So besuch einmal mein Grab.

Ruhst du denn in fremden Armen,
O! so sprich doch aus Erbarmen,
* * wär dieß Glück beschert
Hätt es nicht sein Tod verwehrt.
Sprich von meinen treuen Schwüren
Wenn dein Gatte dich betrübt;
Und vielleicht wird dieß ihn rühren,
Daß er dich recht zärtlich liebt.

Kommen endlich die Gedichte,
Die ich schreib, dir zu Gesichte;
So erinnre dich der Zeit,
Da ich dir manch Lied geweiht.
Diese werden einst die Richter
Unsrer reinen Flammen seyn.
Denn so kannst du deinem Dichter,
Auf die Gruft, Cypressen streun.

* *

IV.

Schreiben an Herrn J**.

Mein Damon! sind dir noch die Regungen bekannt,
Die deine schöne Brust, zu jener Zeit, empfand,
Als wir, du weißt es wohl, auf D** fetten Fluren,
Uns ewig treu zu seyn, uns stets zu lieben, schwuren?
Ja ja, du kennst sie noch: denn deine Redlichkeit,
Schwächt kein entfernter Ort, noch der Verlauf der Zeit.
Was darf ich denn noch wohl den kleinsten Zweifel haben?
Ein Schäfer, dessen Brust, so ungemeine Gaben,
Wie du, o Damon, hegt, kennt keine Heucheley.
Er redet, wie er denkt, und bleibt dem Freunde treu:
Er sucht desselben Wohl, auch in der Fern zu mehren:
Entdeckt ihm sein Versehn, und sucht ihn zu belehren,
Theils, was er noch nicht weiß: theils, was ihm dunkel scheint:
Theilt mit ihm jedes Glück: weint, wenn sein Liebster weint,
Und wischt mit milder Hand, die Thränen von den Wangen:
Trägt in der treuen Brust ein eifriges Verlangen,
Wie er den Kummer stillt, den Feind gewünschter Ruh:
Er liebt ihn, wie sich selbst; und kurz: er ist wie du.
Einst hatt ich einen Freund, der hatte viele Felder,
Und, was bey Schäfern nur sehr selten, ist, auch Gelder,
Weit mehr, als du und ich: der liebte mich zwar sehr,
Allein, nur kurze Zeit. Es rührte davon her:

Er war einst aus der Stadt, kaum wieder heimgekommen;
Da war auch schon sein Herz vom Laster eingenommen,
Das viele Große plagt: der Hochmuth nahm ihn ein,
Ein jeder Schäfer schien ihm zu gering zu seyn,
Den nicht das blinde Glück, so reich, als ihn versehen.
Er wollte ferner nicht, wie andre Schäfer gehen:
Sein ganzer Aufzug war, ganz neu und sonderbar.
Es zwang ein theures Band, sein krausgemachtes Haar:
Er klebte vieles Gold auf seine Hirtentasche:
Geberden, Tritt und Gang, der Hut, der Stock, die Flasche,
Und alles war ganz fremd. So kam er einst zu mir,
Umarmte mich! und sprach: Ey! wie gefall ich dir?
Was gilts? jetzt wirst du mich u. meinen Reichthum loben!
Ich sah ihn stutzig an, von unten, bis zu oben,
Und sprach! O Silvius! du irrest, wo du meynst,
Daß du durch diesen Putz, mir liebenswürdger scheinst.
Ein Schäfer, dessen Leib ein schlechtes Kleid bedecket,
Doch, unter dem ein Herz voll edler Tugend stecket,
Ist liebenswerth genug; hegt ihn gleich nicht der Schooß
Des ungerechten Glücks. Nein, Freund, man muß nicht bloß
Nach äußerlichem Glanz, jemandes Werth ermessen.
Ja, fiel er mir ins Wort: bald hätt ich es vergessen,
Ich muß zum Lykas gehn. Drauf gieng er trotzig fort,
Und sprach auch nach der Zeit, mit mir fast nicht ein Wort;
That spröde gegen mir, bis er mich gar gemieden;
Zuletzt ward er mein Feind. Ich gab mich leicht zufrieden,
Er war doch ohnedem zur Freundschaft nicht geschickt.
Weit besser hat es mir, nicht lang hernach geglückt,
Da ich, obgleich ich noch in eurem Schäferorden
Ein junger Fremdling war, mit Dir bekannt geworden.

Aus deinen Augen schien, die sanfte Freundlichkeit,
Und auf den Lippen saß, Scherz und Bescheidenheit.
Gleich nahm mich dieses ein. Von diesem Augenblicke
Gewann mein Herz dich lieb, zu meinem künftgen Glücke.
Ich tränkt' einmal mein Vieh, aus jenem klaren Bach;
Da traf es sich, daß ich von dir mit andern sprach.
Der eine hatt an dir die Frömmigkeit gepriesen;
Der andre nannte dich den Schmuck von ihren Wiesen:
Der rühmte deinen Witz, und der dein Saitenspiel;
Und keiner sagte was, das mir auch nicht gefiel.
Allein, du solltest mir noch liebenswürdger werden.
Dieß traf sich ohngefehr, als ich die satten Heerden,
Weil es schon Abend war, vergnügt nach Haus gebracht.
Ich hatte vor der Thür, ein Sommerhaus gemacht!
Es war ein kleiner Platz mit frischem Laub umwunden,
Den nie der scheele Neid, nie der Betrug gefunden,
Der nur Paläste sucht und sich in Städten heckt:
Denn meine Laube war mit Sträuchern nur bedeckt;
Da hatt' ich mich gesetzt, mich etwas abzukühlen.
Ich saß nicht gar zu lang; so hört' ich einen spielen:
Es klang sehr angenehm. Ich hörte lauschend zu,
Bis daß mein Nachbar kam und frug: wie! sitzest du
So späte vor der Thür? Ey, sprach ich, das ist späte?
Ich säße immerfort, ohn' daß ich etwas thäte;
Und dennoch würde mir die Zeit mehr kurz als lang.
Hör! = = st = = still = höre nur den angenehmen Klang = =
Wer spielt so schön, als Pan! ach, es klingt gar zu schöne!
Dieß, sprach er; ist nicht Pan; nein, Damons reine Töne
Gefallen dir so wohl. = = Das sollte Damon seyn? = =
Gewiß. = = Der Damon? = = Ja. = = und Damon ganz
allein? = =

Ja freylich. = = Nimmermehr. Wie sollte der so pfeifen? = =
Du kennst ihn nur noch nicht: = = Das kann ich nicht begreifen: = =
So komm und sieh es selbst. Er ging, ich folgte nach;
Und selbst mein nahes Ohr bestärkte, was er sprach.
Da ist die Eifersucht in meiner Brust entglommen.
Ich gab mir viele Müh, dir, etwas gleich zu kommen,
Und merkte manchen Ton; doch niemals hab ich ihn
Recht glücklich angebracht, ich mochte mich bemühn,
So viel mir möglich war; so waren meine Lieder,
Mir dennoch jederzeit, rauh, ekel und zuwider.
Zum Glücke fiel mir noch ein neues Mittel ein.
Ein kluger Schäfer soll einmal gewesen seyn,
(Ich weiß nicht, ob ich es gehört, ob ichs gelesen;
Das weiß ich, seine Trift ist weit von hier gewesen,
O, viele Meilen weit; allein ich weiß nicht wo?
Ich glaub, er nannte sich = = ja, ja, recht = = Boileau.)
Der hat gesagt: um sich im Dichten leicht zu üben,
Sey dieß das nöthigste, man lerne zärtlich lieben.
Ich folgte seinem Rath und fing das Lieben an:
Ich wählte mir ein Kind; doch eh ich es gewann,
Verlief sehr viele Zeit. Da lernt ich zärtlich singen.
Mein rauhes Rohr fing an, was lieblicher zu klingen:
Da gab mein eignes Herz mir selbst den Unterricht,
Ich las bisweilen auch ein glückliches Gedicht.
Da fing mein Aug erst an, das Dichten einzusehen:
Und jetzo such ich dir von ferne nachzugehen.
O schätzenswürdger Freund: o wär ich jetzo noch
Mit dir auf einer Trift; wie glücklich wär ich doch!
Wie manches könnte nicht mein Fleiß von dir erlernen?
Allein, ich mußte mich zufrüh von dir entfernen.

Indessen

Indessen schickt dir doch mein redliches Gemüth,
Aus mir bekannter Pflicht ein dir geweihtes Lied.
Zählst du es gleich mit Recht, zu fehlerhaften Proben;
So wirst du wenigstens die reine Absicht loben.

* *

V.

* Antwort auf vorhergehendes Schreiben.

Du fragst? Wie? fragst du noch, geliebtester Amint,
Ob auch mein redlich Herz, so, wie bisher gesinnt?
Ob ich an deinen Eid und meinen Schwur gedenke?
Ob ich? - - was hilft es dir, Amint, daß ich mich kränke?
So frage doch nicht mehr. Gewiß, ich bin dir treu;
Meynst du, daß dieses Wort der Falschheit Ausdruck sey?

O! hättst du nur gesehn, wie jüngst ein sanfter Schlummer
Mein armes Herz betrog; ein Traum, der meinen Kummer,
Auf kurze Zeit erstickt! da hab ich dich erblickt,
Da hab ich dich so stark in meinen Arm gedrückt.
Da hielt ich dich so fest. - Da hab ich dich geküsset,
Da hab ich meinen Schmerz an deiner Brust versüsset,
Und alle Wollust, so, wie ehedem geschmeckt:
Bis eine Nachtigall mich aus dem Schlaf geweckt.

Wie ekel waren mir des kleinen Sängers Lieder!
Ich hatte dich gesehn; ich legt mich nochmals nieder,
Und rief, doch nur umsonst, den Schlaf und dich zurück.
Das war der Ort, an dem ein matter Sonnenblick,
Ein Berg, ein Wasserfall, ein Platz von dichten Zweigen,
Die auch den kleinsten Stoß des Windes nicht verschweigen;
Und sonst noch dieß und das, was ich nicht nennen kann,
Die süßte Schwermuth macht. Ich sah das Wasser an,
Den Baum, den Berg, das Feld: ich dacht an mein Geschicke,
O Freund! ich dacht an dich und dein Gespräch zurücke.
Hier war es, hub ich an: hier sah ich dich allein,
Dich, allerliebster Hirt: hier warst du gänzlich mein;
Hier hab ich meinen Gram, in deinen Schooß getragen.
Verlohr ich wo ein Lamm, das durft ich keinem klagen.
Der Schäfer lachte nur, ein andrer freute sich;
Du, nur du warst gerührt, dein Herzen stillte mich.
Wie zärtlich mußte sich hier unsre Brust vereinen!
Und hier = ach, hier = ja hier = ach Schäfer! laß mich weinen =
Hier, hier empfingest du den allerletzten Kuß.
Da gingst du, bey dem Strauch = = denn floh ich vor Verdruß
Den Ort, der mich so sehr ergötzet und betrübet,
Der mir den, den mein Herz mit treuer Unschuld liebet,
Zu meinem Trost und Schmerz so lebhaft abgebildt.
Wie hast du mich beraubt? Ja, rede was du willt,
Ich schelte dich mit Recht. Kann ich mich überwinden?
Erst dacht ich, hier ist leicht noch ein Amint zu finden.
Wie? leicht? ach gar zu schwer. Wo war ein Hirt wie du?
Ich suchte dich umsonst. Der liebte seine Ruh,

Und liebte sie weit mehr, als Hirten, Schaf und Freunde,
Dem machte stets der Zank, selbst aus den Freunden, Feinde.
Jüngst, als des Nachbars Schaf auf seine Weide kam,
Und hier und da vielleicht ein Gräschen zu sich nahm;
Da hat er gar geflucht. Damont ist nicht verschwiegen.
Der geizige Menalk weiß niemals gnug zu kriegen;
Und Corydon war grob: Tyren gar lasterhaft:
So hat mir niemand Trost vor meine Pein geschaft.
Bis Lykas mich betrog. Nicht er, das sanfte Wesen,
Das ich wohl ehemals an deiner Stirn gelesen,
Der Blick, den er gewiß von deinen Augen stahl;
Ja deine Freundlichkeit betrog mich dieses mal.
Wie reizte mich sein Scherz, sein Lächeln, die Geberden!
Er konnte traurig seyn, und konnte fröhlich werden,
Wenn man mich bald betrübt, bald wieder traurig sah.
So oft ich ja gesagt; so sprach er zweymal, ja.
Im zweifeln folgt er mir; ich durft es nur verneinen,
So fing es ihm schon an ganz ungereimt zu scheinen.
Und so betrog er mich. Er liebte mich, ich ihn.
Wie! hat er mich geliebt? zum mindsten, wie es schien.
Doch ach! sein falsches Herz! Amint, = = das konnte schmeicheln.
Hast du das sonst gehört? Ein Schäfer? kann der heucheln?
Doch Lykas konnt es thun. Wenn ich aus Unverstand,
Mich hie und da verging; so hab ichs selbst erkannt:
Nur Lykas, Lykas sucht den Fehler noch zu preisen.
O, sprach ich: liebster Freund! das mußt du mir verweisen;
Ja Lykas schelte mich: da hab ich ja geirrt.
Wie? war sein Gegenwort: wer hat dich so verwirrt?

Das ist ja kein Versehn. Gewiß, man muß dich ehren.
Du machst dich fehlerhaft, um nur dein Lob zu hören.
Ich stutzt; doch schwieg ich still. Ich sann auf eine List.
Das muß ich wahrlich sehn, ob Lykas redlich ist?
Er soll mein ganzer Feind, wo nicht, mein Gegner werden.
Ich nahm ein schlechtes Schaf, das gelbste zwoer Heerden,
Freund! frug ich, dieses Schaf, das ich dort vor mir seh,
Ist das nicht ziemlich weiß? weiß, sprach er, wie der Schnee.
Ach! Lykas, fiel ich ein; hätt ich dich nie erkohren!
Ich hab dich nie gehabt, und hab dich doch verlohren.
Was hab ich dir gethan? du sprachst: ich liebe dich:
Das ist ja nicht dein Ernst; warum betrügst du mich?
Wie? frug er ganz verwirrt = im Scherz = ich? = mein Betragen =
War das denn schon genug die Freundschaft aufzusagen?
Du, sprach ich, hast es nie, nie treu mit mir gemeynt,
Ist das noch nicht genug? du schmeichelst, falscher Freund,
Ist das noch nicht genug? wer hat dich das gelehret?
Hab ich je deinen Mund und nicht dein Herz begehret?
Dein ganzes Freundschaftswerk ist Falschheit und Betrug;
Du küßst und hassest doch; ist das noch nicht genug? = =
Die Wehmuth schloß den Mund. Ich kehrt ihm bald den Rücken;
Denn ließ er sich aus Schaam nicht mehr von mir erblicken.

Mein Unmuth war zu groß. Ich habe manche Nacht
Ganz schlaflos; manchen Tag mit Thränen zugebracht;
Bis mich dein Brief getröst, dieß Denkmal deiner Liebe,
Nicht nur dein Brief, noch mehr, ein Nachbild deiner Triebe,
Ein Liedchen, das, wie du dem Kummer mich entzieht,
Ein Schäfer weiß nichts mehr; ein allerliebstes Lied

Dein

Dein wahres Ebenbild: ja, eben so bescheiden,
Und wenn es von mir sprach, voll Lieblichkeit und Freuden;
So sanft, so angenehm, so freundlich, so getreu,
So zärtlich, so vertraut, so aufgeweckt und frey
Wie du, ja recht wie du. Amint! ach laß dich küssen!
Mein allerliebster Hirt! doch = = ja du magst es wissen,
Du hast mein Herz gerührt. Du lobest mich zwar sehr:
Doch, das gefällt mir wohl. Erhebe mich weit mehr
Als ich es würdig bin; nur mußt dus redlich meynen:
So werd ich dir erst groß, denn liebenswürdig scheinen.
Nur einmal hab ich dich, mein Schäfer, ausgelacht,
Da, wo du rühmlich gnug an meine Flöt gedacht,
Da, wo du mich dem Pan beynahe vorgezogen,
(Du wirst mirs doch verzeihn:) da hast du dich betrogen.
Ich selbst bin Schuld daran. Wer? ich, mein trautster Hirt.
Denn hätt ich dirs gesagt, so hättst du nicht geirrt.

Als man das satte Vieh einst schon nach Hause führte,
Und kaum noch hie und da ein schläfrig Blecken spührte,
Bemerkt ich, daß Menalk mit Thirsis von dir sprach.
Ich liebte dich bereits, drum schlich ich ihnen nach,
Und hörte, daß der Neid dein junges Singen priese.
Was hülf es, sprach Menalk, wenn ich ihn unterwiese?
Er weiß faßt mehr als ich. Ich lehrt ihn einen Ton,
Er macht ihn zweymal nach, und übertraf mich schon;
Soll denn sein frühes Spiel und ungeübtes Lallen,
Den Schäfern bald so gut, als mein Gesang gefallen?
Hier fiel ihm Pan ins Wort: schreckt dich schon stolzer Greis,
Amintens Fähigkeit, so fürchte seinen Fleiß.

Sieh

Sieh hier, ich habs gesagt: es soll mit Schmach und Grämen,
Sich dein gewöhntes Rohr bey seiner Flöte schämen.
Bist du nicht, frug er mich, mit dem Amint bekannt?
Ja, sprach ich, großer Pan, uns knüpft ein festes Band:
Die Tugend und ein Schwur hat unsre Brust verbunden.
Ja frage nur mein Herz, was es für ihn empfunden?
Bey seinem Scherzen, Trost, bey seinen Klagen, Pein;
Laß diese Freundschaft doch auch unauflöslich seyn!
Wie süß, wie redlich sind, die Küsse die er giebet!
Kein Hirt wird zärtlicher als er und ich geliebet:
O Pan, kein Schäfer liebt so zärtlich, als wie wir.
Gewiß. = = Gnug fiel er ein: so komm und folge mir.
Er ging, ich lief ihm nach. Kaum sah ich deine Hütte,
So stund mein Führer still. Hör, sprach er, deine Bitte
Ist nicht so ungerecht: ich geh es willig ein,
Ihr sollt einander stets die liebsten Schäfer seyn.
Doch soll ich, dir nach Wunsch, euch beyde recht vergnügen;
So hilf mir dieses mal Aminten mit betrügen.
Betrügen? ich? und wie? = = du sollst es selber sehn.
Erst reich mir nur dein Kleid. Denn mußt du von mir gehn.
Ich zog es ab, und fand, als Pan den Rock anlegte,
Daß er so ausgesehn, wie ich sonst immer pflegte.
Ich stutzt: doch ging ich fort und sah in stiller Ruh,
Auf einem Baum versteckt dem zweyten Damon zu.
Es ließ sein göttlich Rohr die Wälder wiederschallen:
Du irrest nicht Amint, das mußte dir gefallen.
Du kamst und warst entzückt: du küßtest ihn vor mich.
Er pfif noch kurze Zeit und bald verließ er dich.
Er reichte mir das Kleid worinn er dir erschienen.
Die List soll (hub er an) zu eurem Glücke dienen,

Daß

Daß er dich stärker liebt: das ist die erste Frucht:
Die andre ist ein Trieb der schönsten Eifersucht,
Die wird Aminten erst recht reizend singen lehren.
Ich kam: du schienest mich weit mehr, als sonst zu ehren.
So, so, betrog man dich. Wie! schein ich etwan dir
Deswegen nicht so schön? O sagt man einst von mir,
Er hat nicht wie Amint, doch halb so schön gesungen;
So ist mir schon mein Wunsch, mehr, als mein Wunsch gelungen.
Doch, das ist noch nicht gnug. Soll, (das gehört für dich.)
Soll Damon glücklich seyn; Amint, so liebe mich.

* *

VI.

Der erzürnte und wieder ausgesöhnte Gönner.

PLINIUS Lib. IX. Epist. 21.

Remitte aliquid adolescentiae, remitte lacrymis, remitte indulgentiae tuae; ne torseris illum. - -

Nein: ich kenn ihn gar zu gut,
Ewig wird er mich nicht meiden;
Und es wallt mein heißes Blut
In der matten Brust vor Freuden. = =
Aber ach! Er ist es nicht! =
Nicht? = = ach ja; ich kanns ja sehen,
Darf ich noch in Zweifel stehen,
Da mein Herze für ihn spricht?

Freue

Freue dich mein armes Herz!
Eil, ach eil ihm schnell entgegen.
Endlich wird mein langer Schmerz
Seinen harten Sinn bewegen.
Ich beschwere Thal und Bach:
Ich beschwer euch, o ihr Felder,
Bey dem Schutzgott dieser Wälder;
Folgt dem Wink des Gönners nach.

Sanfter Zephyr, wehe noch,
Scherze mit belaubten Zweigen;
Holde Gegend, suche doch
Dich recht reizend zu bezeigen:
Liebste Vögel, pfeift und singt,
Daß die Thäler wiederschallen:
Meinem Gönner zu gefallen,
Den das Glück mir wiederbringt.

Seh ich nicht den nahen Fuß?
Ja. Bald werd ich ihn auch sprechen,
Bald, bald wird mein Thränenguß
Sein erzürntes Herze brechen.
Ach! hier ist er. = = Vater! Freund!
Gieb mir doch dein Herze wieder,
Höre meine Trauerlieder:
Siehe, wie mein Auge weint.

Ich bin freylich selber Schuld,
Daß dein Herze mir entgangen.
Aber, soll ich deine Huld
Durch mein Flehen nicht erlangen? = =

Hör doch dieß mein Klagen an.
Soll ich stets in Kummer schweben?
O! so nimm mir nur mein Leben,
Weil ich sonst nichts hoffen kann.

Schau nur jenen kleinen Bach,
Dessen Wässer stille stehen:
Denn mein bittres Ungemach
Muß ihm selbst zu Herzen gehen.
Ja, er hört mein Seufzen zu;
Und sein murmelndes Gewässer
Macht dieß Thal deswegen nässer,
Weil ich hier so kläglich thu.

Welches Glück! du läßt mich schon
Aus den heitern Augen lesen,
Daß mein heisrer Jammerton
Nicht ganz fruchtlos sey gewesen.
Ja, dich hat mein Schmerz gerührt,
Du versprichst mir dein Erbarmen.
Ach! nun laß mich dich umarmen = =
Wie? wer hat dich mir entführt?

Falscher Traumgott! fliehe nur,
Suche mich nicht mehr zu äffen;
Denn du lässest mich die Spur
Meines alten Jammers treffen.
Soll der Seelen herbe Pein,
Soll die kummervolle Klage
So bey Nacht, als wie bey Tage,
Stets der Sinnen Vorwurf seyn?

Fliehe nur! = = nein, fliehe nicht;
Kehre lieber oft zurücke;
Seh ich auch nur im Gesicht
Meines Gönners holde Blicke:
O! so bin ich schon vergnügt.
Weil der, so mich wachend scheuet,
Mich denn wenigstens erfreuet,
Wenn der Schlaf sich zu mir fügt.

* *

VII.

Die erbethene Schäferinn.

Eine Erzählung.

Der Thau benetzte noch die abgekühlten Felder,
Gebüsche, Berg und Thal und Wiesen, Fluß und Wälder
Und das sehr frühe Volk der Lüfte, lag in Ruh:
Der angenehme Schlaf hielt jedes Auge zu.
Die Winde, die bisher die dünne Luft erreget,
Selbst diese hatten sich bereits zur Ruh geleget.
Nur Thirsis wachte noch: nur Thirsis, dessen Mund
Ismenen oft umsonst, ich liebe dich, gestund.
„Was hilft es mir zuletzt, daß ich Ismenen liebe?
„Ach! diese Schäferinn fühlt nicht die heißen Triebe,
„Die meine treue Brust schon längst empfunden hat.
„Wenn findet wohl bey ihr mein stetes Bitten statt?
„Ihr Thäler, Wald und Bach, auch ihr hört meine Lieder,
„Ihr hört mein Klagen an und bringt die Töne wieder;

„Mein Seufzen rühret euch: ich ruf, ihr ruft mir nach,
„Und wiederhohlt dreymal, das, was ich seufzend sprach.
„Allein Ismenens Herz läßt sich durch nichts bewegen,
„Die stille Einsamkeit, doch einmal abzulegen.
„Ich weiß nicht mehr, wodurch ich sie erbitten kann.
„Mein Herz, mein armes Herz! was fängst du endlich an?„
Die Liebesgöttinn hört des Schäfers viele Klagen;
Aus Mitleid stieg sie selbst auf ihren leichten Wagen,
Und fuhr ins düstre Reich, wo Nacht und Schlaf regiert.
O Morpheus, sagte sie, wo dich mein Bitten rührt;
So suche doch sogleich des Thirsis Quaal zu mindern.
Ein Schlaf, ein süßer Traum, kann dessen Fortgang hindern.
Sie bittet, und sogleich ist dieser Gott bereit,
Der stille Both des Schlafs, die sanfte Mattigkeit
Schlich sich auf seinen Wink, in unsres Schäfers Glieder,
Und zog mit süßer Macht der Augen Decken nieder.
Es wird durch diesen Schlaf des Thirsis Schmerz gestillt.
Ein angenehmer Traum zeigt ihm Ismenens Bild,
Nicht aber so, als er sie wachend sonst gesehen;
Nein, diese Schäferinn hört sein vermeyntes Flehen,
Sie sieht sein Zärtlichthun, es rührt sie dessen Schmerz;
Und er besiegt im Schlaf Ismenens strenges Herz,
Die Sonne trat bereits auf den gewohnten Wagen,
Die Nacht floh ihr Gesicht, und es fing an zu tagen,
Ismenens muntres Vieh geht blöckend aus dem Stall;
Sie folgt und setzet sich bey jenem Wasserfall,
Wo Thirsis ihr zuerst von seiner Liebe sagte,
Und oft hernach sein Leid den stillen Thälern klagte.
Drauf schleicht der Schlafgott sich vom Schäfer heimlich fort.
Er wacht und sucht bestürzt den so beglückten Ort,

Wo er Ismenens Herz im Traume überwunden.
Er sucht und findet sie. Sobald er sie gefunden,
Trägt er ihr wiederum die erste Liebe vor.
Sie hört ihn an und spricht: „Wie lange soll mein Ohr
„So oft du mit mir sprichst, von nichts als Liebe hören?
„O Thirsis! willst du mich in jener Ruhe stöhren,
„Die mich zwar noch erfreut; denn aber von mir flieht,
„Wenn mein noch freyes Herz, am Liebesjoche zieht?
„Ich bin dir freylich gut; vielleicht auch unter allen
„Bist du der einzige, der meiner Brust gefallen.
„Du weidest überdem mit mir auf einer Trift;
„Ist dieses nicht genug? Der Liebe schleichend Gift
„Wird uns um Scherz und Lust und alle Ruhe bringen.
„Ach! fliehe doch mit mir der schlauen Liebe Schlingen:
„Du triffst so nichts an mir, das dich zurücke hält.
„Doch, wo dir gar zu schön der Liebe Zug gefällt;
„So kannst du ja ganz leicht bey unsren Schäferinnen,
„Die schöner sind, als ich, ein andres Herz gewinnen.„
„Nein! Schönste, nimmermehr; fiel ihr der Schäfer ein.
„Nur dir soll meine Brust allein ergeben seyn:
„Dir, und sonst keiner will ich mich gefällig machen.
„Dein Himmelblaues Aug, dein so bescheidnes Lachen,
„Dein wohlgemachter Leib, den kein verhaßter Zwang,
„Wie manche sonst verstellt; Geberden, Fuß und Gang,
„Dieß alles reizte mich, doch stärker deine Tugend.
„Wie selten trifft man doch so viel bey muntrer Jugend!
„Doch bey dir traf ichs an. Drauf hab ich es gewagt,
„Und meine Liebe dir mit Furcht und Schaam gesagt.
„Ich bath dich um dein Herz. Doch alles dieß mein Bitten
„Hat deinen strengen Schluß bisher noch nicht bestritten.

„Wie

„Wie oftmals hast du nicht mein nasses Aug gesehn?
„Und dennoch ließest du mich traurig von dir gehn.
„Des Frühlings holde Zeit, des Sommers schönste Tage,
„Ja, dieser halbe Herbst, ist unter steter Klage
„Und Kummer zugebracht. Der Schäfer muntres Chor,
„Rückt mir nicht gar zu lang mein traurig Wesen vor,
„Und fragte: welch ein Schmerz mich doch so heimlich quäle?
„Ja, dacht ich, fühltet ihr den Schmerz, den ich verhele;
„So würde Scherz und Lust, euch so, wie mir zur Last.
„Was mich vordem ergötzt, das ist mir jetzt verhaßt.
„Hier sitzt ein frohes Paar, es lacht und küßt und herzet:
„Dort sieht man wie das Vieh und jeder Vogel scherzet,
„Und alles ist erfreut: Nur ich = nur ich allein,
„Ach! ich muß jederzeit betrübt und schläfrig seyn.
„Muß meine beste Zeit so kümmerlich vergehen? = =
„Ich lasse denn mein Vieh allein im Felde stehen,
„Und laß in Einsamkeit den Thränen freyen Lauf,
„Und klage meine Noth. Bald steh ich wieder auf,
„Und will mich noch einmal an deine Härte wagen.
„Kaum kann mein matter Fuß den schweren Körper tragen:
„So komm ich seufzend hin, und hoff ein beßres Glück;
„Allein, du weisest mich auch denn umsonst zurück.
„Ja, hegte meine Brust ein schändliches Verlangen,
„Und hätte sich mein Mund, wenn gegen dich vergangen;
„So hätt ich es verdient, so wär ich freylich werth,
„Daß, statt gehoffter Lust mir Kummer wiederfährt.
„Wenn aber hab ich wohl was Sträfliches gebethen,
„Und gegen dir den Weg der Tugend, übertreten?
„Wenn hab ich mir wohl selbst die süße Lust erlaubt,
„Und in so langer Zeit, dir einen Kuß geraubt?

„Auch dieses that ich nicht, aus Furcht dich zu betrüben,
„Kann auch ein einziger, so treu, so zärtlich lieben?
„Und dennoch fliehst du mich. „
Ach! sprach die Schäferinn;
„Begnüge dich, daß ich dir etwas günstig bin.
„Schon manchen Blumenstraus hast du von mir bekommen,
„Und was du mir geschenkt, das hab ich auch genommen.
„Ja, konnte dir mein Fleiß worinn zu Diensten stehn,
„So ist es manchesmal von mir mit Lust geschehn.
„Doch dieß ist nicht genug; mein Herz soll ich dir schenken.
„O Thirsis! möchtest du dich selbst und mich bedenken;
„So würdest du gewiß ganz andrer Meynung seyn.
„Die Trift gehört mir nicht: dieß Vieh ist auch nicht mein,
„Und willst du dich denn selbst nach deinem Unglück dringen?
„Ach! fliehe doch mit mir der schlauen Liebe Schlingen.
„Dein Zustand ist auch noch mit meinem einerley:
„Du weißt nicht, wenn dein Glück nach Wunsch gestiegen sey?
„Wie kann ich denn mein Herz, dir jetzo schon versprechen?
„Vielleicht zwingt man mich einst, dir meinen Schwur zu brechen.
„Nein, bleibe lieber frey.
„O Schäferinn! sprach er:
„Und wenn der Hut und Stab auch nicht dein eigen wär;
„So würde dich mein Herz vor andern dennoch wählen,
„Die eine fette Trift und viele Schafe zählen.
„Du sagst: daß dieses mir sowohl als dir gebricht:
„Dieß ist wohl freylich so; doch, darum folgt es nicht,
„Daß uns ins künftige nichts soll zu Theile werden:
„Mein Kind! die Vorsicht schenkt auch denen reiche Heerden,
„Die

„Die zwar an Gütern arm und fromm und redlich sind.
„Doch wo indessen sich ein reicher Schäfer findt;
„So darfst du nur alsdenn dein Herz um Rath befragen,
„Und dieß dein eignes Herz wird dir, statt meiner sagen:
„Daß wahre Liebe nicht allein aufs äußre sieht.
„Und findest du bey ihm ein redliches Gemüth,
„Das dich recht zärtlich liebt, wie du bey mir getroffen;
„So steht dir ja der Weg zu deinem Glück noch offen.
„Alsdenn wird meine Brust mit Schmerz und stiller Pein,
„Und dieß mein nasses Aug, hievon ein Zeuge seyn. „
Sie sieht ihn an und schlägt die Augen schamroth nieder,
Und öffnet halb den Mund, u. seufzt und schließt ihn wieder,
Und sagt zuletzt verwirrt: „was hilft es doch wohl mir?
„Ich weiß, es währt nicht lang, so ziehst du schon von hier.
„Und wenn du dort dein Herz auf andre Schönen lenkest,
„Wer weiß, ob du denn mehr an mich zurücke denkest?
„Ja, denn vergißt du mich, denn bin ich dir verhaßt;
„Ich lebe mir alsdenn zu meiner eignen Last:
„Denn würd ich mich um Scherz und Lust u. Ruhe bringen.
„Nein: lieber flieht mein Herz der schlauen Liebe Schlingen. „
„Ismene! sprach er! ach! wie übel kennst du mich?
„Ich dich vergessen? ich? nein: glaube sicherlich:
„Denn müssen nimmermehr mir meine Felder blühen,
„Denn müsse Schlaf und Ruh auf ewig von mir fliehen,
„Kein Segen treffe mich! wo dich mein Herz vergißt.
„O! wenn dir dieses nur allein bedenklich ist;
„So hast du mir bereits dein schönes Herz gegeben,
„Wie ruhig, wie beglückt kann ich doch jetzo leben?
Die Schäferinn wird roth; steht auf und eilet fort.
Er hält sie auf und spricht: ach! nur ein einzges Wort!

Geliebte! rede doch. Sie läßt sich halb bezwingen.
„Ach spricht sie: besser wärs, du flöhst der Liebe Schlingen.
„Doch, hält auch dieser Rath, dich nicht hiervon zurück:
„So warte denn mit mir zugleich, auf Zeit und Glück.„

* *

VIII.

An die Phillis.

In fremdem Namen.

Eile denn nur zum Altar:
Reiche nur zu meinem Schmerze,
Deinem dir verlobten Herze,
Herz und Hand und Lippen dar.
Hätt es mir das Glück erlaubet;
O! so glaube, diese Lust,
Die mir jetzt ein Fremder raubet,
Hätte meine treue Brust,
Die dich über alles schätzet,
Auch im Tode noch ergötzet.

Ach! ich denke noch daran,
Da ich meine ersten Triebe,
Meine Unschulds volle Liebe
Dir mit Ehrfurcht kund gethan.
Könnt ich dieses nur vergessen;
O! so dürfte jetzt solch Leid,
Die beklommne Brust nicht pressen.
Doch an diese erste Zeit,
Die der Grund von meinem Kränken,
Werd ich wohl Zeitlebens denken.

Hab

Hab ich dir nicht oft entdeckt:
Denn, wenn mir der Vorsicht Lenken,
Würde solch ein Leben schenken
Das nach süßer Ruhe schmeckt:
Sollte deine schöne Jugend
Meine Sehnsucht einst erfreun;
Und der Lohn für Fleiß und Tugend
Würde einzig dieser seyn:
Daß ich, wenn mein Glück es gönnte,
Dich auf ewig lieben könnte.

Und wenn hast du wohl gesehn,
Daß ich das, was ich gesprochen
Im geringsten wenn gebrochen?
Nein, du mußt es selbst gestehn:
Daß ich dich stets gleich geliebet,
Und, wenn ich dich nur nicht sah,
Sich mein treues Herz betrübet:
Das vielleicht daher geschah,
Weil so gar auch deine Minen,
Mir gnug liebenswerth geschienen.

Doch dein reizendes Gesicht,
Hat mich nicht so sehr gerühret;
Als vielmehr, da ich gespühret,
Daß der seltnen Tugend Licht,
Wirklich deiner Seelen eigen.
Hierzu kam auch dazumal,
Daß dein reizendes Bezeigen,
Mein noch freyes Herze stahl:
Welches, wie ich anfangs dachte,
Kein Gesicht empfindlich machte.

Dieses war der erste Grund,
Der mich endlich angetrieben,
Daß ich ewig dich zu lieben,
Schamroth, doch mit Lust gestund.
Nie hast du von mir erfahren,
Daß in dieser stillen Glut,
Brände falscher Absicht waren:
Nein: ein solches geiles Blut,
Müsse gleich mein Herz erstícken
Und das Leben mir entrücken.

Doch, was darf ich lange noch
Dieses alles dir erzählen?
Kann ich doch mein stetes Quälen
Und der Schwermuth hartes Joch
Jetzt auf keine Art vermeiden.
Da das Glück auf mich erboßt,
Muß ich alles willig leiden.
Nur dieß bleibt hierbey mein Trost:
Daß mein tugendhaftes Lieben,
Bloß das Schicksal hintertrieben.

Setze denn den zarten Fuß
In das nahe Hochzeitbette:
Scherzet beyde um die Wette,
Wechselt feurig Kuß um Kuß.
Scherz und Spiel und Lust und Freude, = =
Ach = = ! berausche beyder Brust.
Doch mir ist bey meinem Leide
Eine Lindrung noch bewußt.
Diese kann ich mir versprechen,
Wenn mir einst die Augen brechen.

* *

IX.

Der erste Kuß.

Eine Erzählung.

Der Thirsis, welchen die Ismene,
Jüngst voller Hoffnung von sich ließ:
Indem ihn diese holde Schöne
Auf Zeit und Glück zu warten hieß:
War dennoch nicht damit zufrieden.
Wo sie nur war, da lief er hin;
Und gieng, wenn sie sich wieder schieden;
Betrübt von seiner Schäferinn.

Die Unruh, jene süße Schmerzen,
Der strengen Liebe erste Frucht;
Auch diese hatten in dem Herzen
Des Schäfers, einen Platz gesucht.
Ist denn ein bittres Mißvergnügen,
Der Liebe, (sprach er) stets gemein?
Was hilfts? ein hartes Herz besiegen,
Und dennoch nur halb glücklich seyn?

Hat mir bisher mein treues Lieben
Von ihr, auch einen Kuß gebracht?
Wie lang will sie dieß Glück verschieben,
Das meine Lust vollkommen macht?

Nein, nein: ich will es künftig wagen.
Und jagt sie mich gleich von sich fort;
So such ich denn vor meine Klagen
In jenen Wäldern einen Ort.

Die Sonne lief zum Untergange,
Der stille Abend kam herbey.
Die satte Heerde folgt dem Klange
Der schreyerischen Feldschalmey.
Der Thirsis sieht Ismenen kommen;
Er macht sich auf, zu ihr zu gehn:
Und denkt: was er sich vorgenommen,
Werd diesen Augenblick geschehn.

Er stellte sich schon das Entzücken
Von dieser ersten Wollust vor;
Und hebt mit feuerreichen Blicken
Nach ihr bereits das Haupt empor,
Er will, und will es auch nicht sagen:
Und wünschet sich sein nahes Glück.
Nun denkt er es gewiß zu wagen,
Allein die Furcht hält ihn zurück.

Er seufzt. Sie fragt: was ihn betrübe?
Ismene! fängt er stotternd an:
Du weißt, daß ich dich brünstig liebe,
Und dich doch nicht besiegen kann. = =
Mein Thirsis! laß dich doch begnügen!
Erwiederte die Schäferinn:
Du siehst es ja aus allen Zügen,
Daß ich dir längst gewogen bin.

Er wagts, und küßt Ismenens Wangen.
Sie zürnt und spricht: vielleicht zum Schein,
Verwegner! war das dein Verlangen?
Heißt solch Bezeigen redlich seyn?
Geh fort! und komm mir nimmer wieder! = =
Der arme Schäfer wird betrübt,
Und fällt zu ihren Füssen nieder,
Und seufzt: ach! hätt ich nie geliebt.

Ismene! laß dich doch erweichen!
Weswegen zürnest du mit mir?
Dies ist der Liebe sichres Zeichen,
Und eben darum raubt ichs dir.
Doch, straf mein zärtliches Gemüthe,
Ja, strafe mich auch noch so scharf;
Ich leid es, wenn ich deine Güte,
Nur einmal noch erbitten darf.

Nun wohl: ich will es dir verzeihen:
Ich bin dir spricht sie, wieder gut.
Doch, dürft es mir auch wohl gereuen,
Daß dir mein Herz so gütig thut?
Sie hebt ihn auf von ihren Füssen.
Er schwört, und küßt hierauf den Mund;
Und macht durch wiederhohltes Küssen,
Der Seelen innre Neigung kund.

Doch hinter jenen dichten Zweigen
Sah Chloris diese Wollust an;
Und diese hat auch das Bezeigen
Der beyden Liebsten, kund gethan.

So gehts: die allerersten Küsse
Erlaubt die Schöne anfangs schwer:
Doch endlich reicht sie, weil sie süße,
Den Mund dem Schatze, willig her.

* *

X.

An einen Gönner.

1742. den 1. Jenner.

J. F. R.

Wie feurig wollt' ich doch, erhabner Gönner, singen!
Wie sollte nicht mein Lied, an diesem Tage klingen.
Mit dem, der Himmel dir des Jahres erstes Fest
Und neues Wohlergehn, beglückt erleben läßt.
Doch, der noch rege Schmerz, störht Feur und Muth und Lieder,
Und schlägt den süßen Trieb mit aller Hoffnung nieder.

Tag! welcher auf einmal den Glücksbau niederwarf!
Ach! daß ich noch daran mit Wehmuth denken darf!
Du unglücksvoller Tag, der allzufrüh gekommen,
Und mit des Gönners Herz mein ganzes Glück genommen!
Ach! daß ich nicht dein Licht zum letztenmal gesehn!
Weswegen mußt ich doch selbst nach dem Briefe gehn,
Der mir den Anfang wieß zu meinem künftgen Kummer?
Ich weiß nicht, wie mir war? ich gieng, als wie im Schlummer,

Ich wacht, und dachte doch, es wäre nur ein Traum
Der meinen Sinn getäuscht: allein, es hatte kaum
Der selbst gemachte Wahn, mich wieder halb verlassen;
So konnt ich mich nicht mehr bey meinem Jammer fassen.

Wie, wenn ein schnelles Eiß die Dämme niederreißt,
Und allen Gegenstand mit Krachen von sich schmeißt,
Die Felder überschwemmt, die fette Saat erstickt,
Was ihm entgegen steht von erster Stelle rücket:
Und denn der Landmann sieht, daß seine Hoffnung aus,
Verläßt er ganz verwirrt vom Schmerz betäubt, sein Haus.
Denn kehrt er wieder um: denn bleibt er stille stehen,
Und sieht sein Elend an, und weiß nicht, was geschehen.
Denn kömmt er zu sich selbst, und sinkt vom Schmerz bemannt
Wie ein gefälltes Reh, auf das beschwemmte Land.
So war auch mir zu Muth. Bald gieng ich hin und wieder,
Bald warf ich mich betrübt aufs naße Lager nieder,
Stand wieder seufzend auf, und wünschte mir den Tod.
Kein Elend war so groß: nichts gliche meiner Noth.
Der Wissenschaften Saat fing nun schon an zu keimen.
Ich ließe mir auch schon von künftgen Früchten träumen;
Doch alles schlug mir fehl. Das Schicksal war ergrimmt,
Und hatte meiner Brust zukünftgen Gram bestimmt.
Der allzugroße Schmerz war schon zu weit gedrungen:
Was Wunder? wenn mich fast die Raserey bezwungen?
Da frug mein Herz sich selbst: was fängst du nun wohl an?
Ach! es ist aus mit mir! es ist um mich gethan.

Ver-

Verwünscht sey jener Tag! verwünscht seyn jene Stunden,
Da ich den ersten Trieb zur Wissenschaft empfunden.
Wie wohl hätt ich gethan, wenn ich ihn gleich erstickt;
Glückselig! hätt ich mich dazu nie angeschickt;
So wär ich jetzo zwar der Einfalt beygemessen,
Allein, ich könnte doch mein Brod in Ruhe essen.
Ha! fuhr ich hitzig fort: ist Pallas mir nicht hold,
So giebt mir doch vielleicht Mars seinen strengen Sold.
Lebt denn auf ewig wohl, ihr sonst geliebten Musen!
Bezieht an meiner statt nur eines andern Busen,
Der meinem Stande nicht in diesem Stücke gleich.
Es wird ins künftige des Moguls weites Reich
Mein tiefgesunknes Glück von seinem Falle heben,
Und mir an eurer statt, Schutz, Geld und Nahrung geben.
Was zaudert ihr noch lang? Geht fort! = = Nein: bleibt nur, bleibt! =
Doch geht: = = ich weiß es nicht, wozu der Schmerz mich treibt.

Dieß war es, was ich dort vom Schmerz betäubt, gedachte.
Allein der Vorsicht Huld, die dies zu nichte machte,
Ließ hier, wo ich geglaubt, es sey um mich geschehn,
Mir einen neuen Weg zu beßrem Glücke sehn.
Ein Gönner sagte mir, daß ich, wofern ich wollte,
Durch meinen Unterricht den Söhnen dienen sollte.

Kein Landmann ist so froh, wenn er sein Feld besieht,
Das nach des Winters Wuth, doch wieder grünend blüht:

Als ich, da mir die Furcht noch weiter fortzukommen,
So unverhofft, so schön, auf diese Zeit benommen.
Ich schlug den ersten Schluß aus den Gedanken fort,
Und trat die Stelle an, und blieb so lange dort:
Bis es zwey Jahr hernach dem gelben Neid gelungen,
Daß der Verläumder Mund mich endlich ausgedrungen.

Kaum hatt' ich die Geduld auch hierbey ausgeübt;
So kam ein neuer Fall, der mich noch mehr betrübt.
Die, welche mir, nechst Gott dies Licht erblicken lassen,
Die = und, ach! = welch ein Leid! die mußte mir erblassen.
Das, was ich mir erwarb, gab ich dem = = her,
Und machte nach und nach den schmalen Beutel leer.
Ich hatte keinen nicht, der mir zu Hülfe käme,
Und den geringsten Theil an meinem Jammer nähme.

Verwegne! die ihr nur der Aeltern Schweiß erpreßt,
Das Eurige verspielt, verhurt, versauft, verfreßt,
Euch bloß zum Zeitvertreib der Studien befleißet,
Und nur dem Namen nach Apollens Söhne heißet!
Sagt mir doch: seyd ihr nicht weit glücklicher als ich?
Ja, ihr seyd glücklicher. Doch nein: ich irre mich.
Daß mir ein guter Ruf bey meinen Feinden fehlet:
Daß harte Dürftigkeit mit jedem Tag mich quälet;
Macht nicht mein Unglück aus: dieß würde mir nicht schwer,
Wenn mein = = = nur auch noch mein Vater wär.
Wer hat dem Pöbel wohl mein junges Herz entrissen?
Und wem gehört der Dank für dieß mein schlechtes Wissen?
Wer gab mir Schutz und Rath, und klugen Unterricht?
Wer that mir alles dieß? war es = = nicht.

Hör

Hör auf bedrängtes Herz! hör auf, dich mehr zu kränken;
Er kann dir seine Gunst von neuem wieder schenken.
Es lebt des Gönners Freund der große = = noch:
Vielleicht erleichtert der, das so betrübte Joch.
Weswegen willst du denn nicht beßre Stunden hoffen?
Vielleicht steht dieses Jahr ein neues Glück dir offen.

Ich wende mich zu dir, gepriesner Gönner, hin:
Und, ach! verzeih es mir, daß ich verwegen bin.
Dein Vorspruch kann vielleicht des Gönners Herze wenden,
Und meinen langen Schmerz auf solche Weise, enden.
Wirst du mein armes Herz von dieser Last befreyn;
So soll es dir, wie ihm, zeitlebens eigen seyn.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

XI.

Auf die Abreise einer Freundinn,

Im Namen eines Frauenzimmers.

Jetzt, Freundinn! müssen wir uns scheiden,
So tret ich denn mein stetes Leiden
Mit deinem Abschiedstage an.
Kein muntrer Scherz, kein Spiel, kein Lachen,
Wird mich nun ferner freudig machen,
Da ich nicht bey dir leben kann.

Nie treff' ich künftig ein Gemüthe,
Das dir an Redlichkeit und Güte
Und ungefärbter Liebe gleicht.
Kaum ist mein Kummer zu ertragen!
Kein Herz wird jetzt von meinen Klagen,
So zärtlich als dein Herz erweicht.

Du hegtest für mich eine Liebe,
Die selbst die eingepflanzten Triebe
Der eignen Schwestern überwiegt.
In deinem Haus sind mir die Stunden,
In tausendfacher Lust verschwunden,
Bey dir verbracht ich sie vergnügt.

Da flohen Sorgen, Gram und Schmerzen,
So bald dein Mund aus treuem Herzen,
Mir Trost und süße Lindrung gab.
Ja, war der Schmerz zu weit gegangen,
So wischtest du von meinen Wangen,
Mit milder Hand die Thränen ab.

Und, muß ich dich denn jetzt verlieren?
Ach! kann dich noch mein Jammer rühren,
So bleib = = so bleib doch noch bey mir.
Das Glück entzog mir den Geliebten,
Und jetzo raubt es mir Betrübten
Den allerletzten Trost, in dir.

Jedoch mein Flehen ist vergebens.
So zeuch, du Hälfte meines Lebens,
Ach! ganz in tausend Segen hin.
Und wenn das Glück dir günstig scheinet;
So denk an die, die dich beweinet,
So denk an deine * rinn.

Ich aber will bey stillem Kränken,
An dich auch in der Ferne denken:
Vielleicht daß dieß mir Lindrung giebt.
Von mir wird man noch einst erzählen,
Daß ich, trotz stolzer Männer Seelen,
Dich zärtlich und getreu geliebt.

So nimm den letzten Kuß mit Thränen.
Jetzt wird von Seufzern, Schluchzen, Stehnen,
Die Zunge schwer, das Herze voll.
Ach! treuste, liebste, trautste * *!
Was soll ich deiner Güte zollen? = =
Ach! dieß betrübte: Lebe wohl!

* *

XII.
Eine Erzählung.

Da, wo der Schatten dichter Linden,
Im Tage selbst den Nächten gleicht:
Da pfleg ich mich oft einzufinden,
So bald des Tages Hitze weicht.
Da hört ich jüngst die lauten Lieder
Der Vögel mit Vergnügen an.
Und setzte mich beym Strauche nieder,
Wo mich nicht jeder sehen kann.

Die stärkste Feindinn wilder Schmerzen,
Die göttliche Zufriedenheit,
Und jene Lehrerinn der Herzen,
Die Dichtkunst, gab mir das Geleit.

An diesem, sonst so schönen Orte,
Ward damals meine Lust gestöhrt.
Durch Seufzer und erstickte Worte,
Die ich nicht fern von mir gehört.

O Gegend! fieng ich an zu sagen,
Vergnügter Freuden Aufenthalt!
Ists recht, daß ein so banges Klagen,
In deinen Thälern wiederschallt?
Ich ging, so, daß ich mit den Füssen,
Das zarte Gras kaum niedertrat:
Und folgt' dem Schall, um es zu wissen,
Wer doch allhier so rührend that?

Ich lauschte hinter jener Fichte,
Und sah, daß es ein Jüngling war.
Der Kummer saß ihm im Gesichte,
Sein Haupt bedeckt ein braunes Haar.
Die Augen stunden voller Zähren,
Durch die ein mattes Feuer blitzt.
Das Haupt war, um den Schmerz zu nähren,
Auf den benetzten Arm, gestützt.

Wie glücklich seyd ihr doch zu nennen,
(So sprach er) die ihr noch nicht wißt:
Wie heftig dieses innre Brennen,
Wie streng der Liebe Herrschaft ist?
Dieß war der Ursprung meiner Schmerzen.
Ein Blick, wer hätte das geglaubt?
Ein einzger Blick, hat meinem Herzen
Die Freyheit mit der Lust geraubt.

Weßwegen ließ ich mich bethören,
Und hieng der ersten Neigung nach?
Ich dachte recht mein Glück zu mehren,
Und glaubte, was die Falsche sprach.
Da hat mein Mund ihr auch geschworen,
Ihr, bis zur Gruft getreu zu seyn.
Und jetzt, da sie mich kaum verlohren,
Geht sie ein neues Bündniß ein.

Ach Zeiten! könnt ich euch vergessen,
Da ich noch gegenwärtig war;
Da mir, wenn ich bey ihr gesessen,
Ihr Wesen tausend Lust gebahr! = =
Der zarten Hände sanftes Drücken,
Und Küsse, die sie mir geschenkt,
Und Blicke, die mich noch entzücken,
Dieß ist es, was mich ewig kränkt.

Treulose! war das dein Versprechen!
Erfüllst du also deinen Schwur?
Doch ja, du magst ihn immer brechen!
Wohl: brich ihn nur: ja, brich ihn nur.
Ich will es mit Vergnügen leiden,
Wenn Damon mit dir scherzt und spricht.
Ich will dich aber ewig meiden. = =
Allein = = ich = ach! ich kann es nicht!

Hier schwieg er. Doch die Seufzer sprachen:
Die Thränen mußten Redner seyn,
Die seine Reden unterbrachen:
Die Zeugen innerlicher Pein.

Die Wangen wurden naß von Thränen,
Er that noch einen matten Blick,
Und sank mit Seufzen und mit Stehnen,
Auf das benetzte Gras zurück.
Die künstlichste der Nachtigallen,
Die über seinem Haupte saß,
Ließ ihm ein rauhes Klaglied schallen,
Gerührt von Mitleid, Zorn und Haß.
Bald schlug sie matt und doch beweglich:
Bald eiferte ihr rascher Ton:
Denn seufzte sie, denn that sie kläglich,
Und endlich flog sie gar davon.
O! sprach ich, sind nicht Trojens Mauren,
Bloß durch der Liebe Wuth gestürzt?
Ist Dido nicht noch zu bedauren,
Der sie das Leben abgekürzt?
Schau Liebe! diesen Armen liegen!
Auch diesen hast du nicht verschont;
Ist dieß das prächtige Vergnügen,
Das dessen Redlichkeit belohnt?
Wer will dir mehr ein Loblied bringen,
Da deine Macht so schrecklich thut?
Jetzt will ich deine Wuth besingen! = =
„Wie? rief die Liebe, meine Wuth?
„Ich bin nicht Schuld an seinem Leide,
„Ich zeige niemals solche Frucht.
„Sein Kummer stammt ja bloß vom Neide,
„Und von der blinden Eifersucht.

TERENTIUS. Eunuch. A. I. Sc. I.

In amore haec omnia insunt vitia: iniuriae,
Suspiciones, inimicitiae, induciae.
Bellum, pax rursum.

* *

XIII.

Der Weg zum Glücke.

Eine Anakreontische Ode.

In meiner zarten Jugend,
Ermahnte mich mein Vater:
Mein Sohn, studiere fleißig,
Dieß ist der Weg zum Glücke.

Orbil, mein finstrer Lehrer,
Ließ mich zuerst den Donat
Und römsche Wörter lernen,
Davon ich nichts verstanden.
Allein, die Lust zum Glücke
Versüßte mir die Thränen,
Die ich dabey vergossen,
Wenn ichs nicht fassen konnte.
Ey, dacht ich bey mir selber:
Ist dieß der Weg zum Glücke?

Ich faßte drauf die Sprachen,
Die dort der Römer führte,
Die Morgenland erzeuget,
Und die Athen erhoben.
Da frug ich meinen Vater:
Bin ich noch weit vom Glücke?

Nun, sprach er: lern die Sätze
Tiefsinnger Philosophen;

So

So kömmst du deinem Zwecke
Mit jedem Satze näher.

Ich nahm mit tausend Freuden,
Des **Wolfs** geprüfte Sätze,
Mein schönes Glück zu suchen:
Doch, statt verhofftem Glücke
Bekam ich einen Ekel,
An Welt und Wissenschaften:
An jener, weil so wenig,
Den Reiz der Tugend schätzten;
An diesen, weil die Menge
Derselben, mich erschreckte.

Da frug mein Herz sich selber,
Kann das mich glücklich machen,
Was meine süße Ruhe,
Was jugendliche Freude,
Was sorgenfreyes Scherzen,
Und unschuldvolle Wollust,
Die in den Adern wallet,
Mit solcher Strenge stöhret?
Nein, nein, es muß was anders
Als dieß, mich glücklich machen.
Es muß, nicht jene Ruhe,
Nicht jugendliche Freude,
Nicht sorgenfreyes Scherzen
Noch unschuldsvolle Wollust,
Die in den Adern wallet,
Mit solcher Strenge stöhren.

Drauf lockte mich die Liebe,
Die ich noch nie gesehen,

Die mich noch nie gerufen,
Durch tausend Schmeicheleyen;
Und sprach: den Weg zur Ehre,
Zur Weisheit und zu Schätzen,
Trifst du in Wissenschaften.
Allein den Weg zum Glücke
Entdeckt dir nur die Liebe.

Ach! bath ich: schöne Liebe!
Führ mich zu diesem Glücke,
Das ich noch gar nicht kenne!

Da wieß sie mir ein Mädgen,
Mit reizendem Gesichte,
Mit rednerischen Augen,
Mit schön gefärbten Wangen
Und anmuthsvollen Lippen.
Den weißen Marmorbusen,
Der sanft und artig wallte,
Den ließ der West mir sehen,
Der mit dem Tuche scherzte.

Da fühlt ich eine Regung,
Die ich noch nie empfunden.
Mein Herz fing an zu pochen:
Der warme Saft der Adern
Lief irrend auf und nieder:
Ich hohlte tiefe Seufzer,
Und wußte nicht: weßwegen?

O! rief ich voller Sehnsucht!
O! unschätzbare Liebe!
Dieß ist der Weg zum Glücke,

Du hast es mir gewiesen;
Und willst du mirs nicht schenken?
Ach, schenk es mir gleich jetzo!

Sie gab mit sanftem Lächeln,
Mir ihre weichen Hände,
Und bracht mich zu Ismenen;
Die mir nach klugem Wegern
Auch ihre Hände reichte.

Die ungerufnen Seufzer
Verriethen dieser Schönen,
Der Seelen innre Regung.
Und, als sie ihr gefallen,
Da hab ich sie umarmet,
Und an mein Herz gedrücket,
Und so viel mal geküsset
Daß ich die Zahl verfehlte.

Nein, rief ich; nein, die Weisheit
Mit unerschöpften Schätzen,
Hat doch noch viele Mängel,
Wenn ihr die Liebe fehlet.
Nur diese zeigt die Wege
Zum nie beschriebnen Glücke.

* *

XIV.

Der Abschied des Thirsis von Ismenen.

Ein Gespräche.

Du, die du jedes Herz in Glut und Flamme bringest,
Den stolzen Eigensinn und selbst die Wuth, bezwingest,
So bald dein sanfter Ton der Liebe Werth erhebt:
O Dichtkunst! würd ich doch auch jetzt von dir belebt!
Damit ich jenen Schmerz recht rührend schildern könnte,
Den jenes Paar empfand, als es das Schicksal trennte.
Der Tag, da Thirsis noch zuletzt Ismenen sah,
Der so betrübte Tag, war endlich wirklich da,
Die Schatten rührten sich schon in dem stillen Thale
Und räumten ihren Platz dem nahen Sonnenstrahle;
Da ging die Schäferinn betrübt, nach jenem Ort,
Wo ihr des Thirsis Mund vor dem manch schönes Wort
Von seiner Glut gesagt; wo er sein Glück besungen,
Als er ihr strenges Herz nach langer Müh bezwungen:
Wo sie hernach mit ihm, die, stets zu schnelle Zeit,
Mit Küssen, Scherz und Lust, in keuscher Zärtlichkeit
Und Wollust zugebracht: Der Ort, der ihre Freuden
Vor diesem angesehn, der sollte jetzt beym Scheiden,
Von der beschwornen Treu, von der empfundnen Pein,
Die Mund und Aug entdeckt, ein naher Zeuge seyn.
Kein Scheiden ist wohl je so schwer, als dieß gewesen.
Den Kummer konnte man aus beyder Augen lesen;

Sie

Sie schwiegen, weil der Schmerz bisher die Zunge band,
Bis daß der Schäfer sich zuletzt gesetzt ermannt:
Da fing er seufzend an: Jsmene! = =

Jsmene.

Mein Geliebter = =
Geliebter Thirsis! schweig! mach mich nur nicht betrübter:
Jch weiß schon, was du willst. Ach schweige, schweige nur!

Thirsis.

O Liebste, hör mich doch! ich muß ja diese Flur,
Und, was am schwersten ist, dich muß ich heute missen.
Jsmene, ach! wie viel, wird mir mit dir entrissen!
Ja wenn nicht dieß mein Herz mit dir verbunden wär;
So würde mir vielleicht das Scheiden nicht so schwer.
Allein, die stete Furcht, daß einst ein andrer käme,
Der mir dein Herz, wornach ich lang geseufzet, nähme,
Die trieb mich damals an, noch früher, als mein Stand
Dich zu besitzen gönnt; daß ich mich unterwand,
Dir mein getreues Herz vergebens anzutragen.
Allein, was half es mir? Du hörtest meine Klagen,
Du sahst mein zärtlich Thun, mein redliches Bemühn,
Und dennoch sah ich dich beständig von mir fliehn.
Du = = =

Jsmene.

Ja, ich floh dich wohl: allein aus diesem Grunde,
Weil sich mein weibisch Herz, nicht stark genug befunde,
Dir mehr zu widerstehn: ich war dir heimlich gut.
Du hast es wohl gemerkt, es färbte mir das Blut,
Wenn ich dich sah und sprach, auf einmal Blut und Wangen:
Mir selber that ich weh, wenn ich von dir gegangen.

Jch

Ich dachte gnug an dich; so gar bey stiller Nacht,
Hat Morpheus mir dein Bild im Traume vorgebracht.
Mir war, als hätt ich dich in meinen Armen liegen,
Ich faßte deine Hand mit innigstem Vergnügen,
Und drückte sie so sanft, ich küßte sie so gar:
Doch, wie erschrack ich nicht, als es die Schwester war,
Die beym Erwachen frug: weßwegen ich sie küßte?
Ich schämte mich und schwieg, und dacht: wenn Thirsis wüßte,
Daß er mich auch sogar im Schlaf ergötzen kann,
Ich weiß, er freute sich. Brach denn der Morgen an;
So sah ich gleich nach dir: Und wenn ich dich erblicket;
So ward, ich weiß nicht, wie? mein Herz durch dich erqvicket.
Nie war ich freudiger, als wenn ich bey dir saß,
Wenn deine Hand für mich gesunde Kräuter laß.
Ich sah, und freute mich, daß ich dir wohlgefallen:
Ja, ließest du ein Lied von deiner Pein erschallen;
So hab ich oft gesagt: du bist umsonst betrübt.
Verrieth dir dieß denn nicht, daß dich mein Herz geliebt?
Noch mehr: ich pflegte nie nach Chloris hinzugehen,
Daß du es nicht gewußt, daß du es nicht gesehen.
Und wenn ich bey ihr war, warst du denn auch nicht da?
Wies dieß dir denn nicht gnug, daß ich dich gerne sah?
Du hast es wohl gemerkt, ich war aus Zwang so spröde,
Warum war denn dein Mund, mir zum Verdruß so blöde?
Du hattest oft genug hiezu Gelegenheit:
Glaub, daß es mich verdroß, wenn du aus Furchtsamkeit
Zu unsrer beyder Ruh, nicht nahe Mittel wähltest:
Bin ich denn Schuld daran, daß du dich heimlich quältest?

Thirsis.

Thirsis.

Ja, Kind, ich hatte kaum nur halb mein Glück erkannt;
So hab ichs auch gewagt: und küßte dir die Hand.
Und da du diese mir, nicht so, wie sonst entrissen,
Da unterstand ich mich auch deinen Mund zu küssen.
Ja, endlich wurde mir mein Schicksal so geneigt,
Daß du dich gegen mich aufs zärtlichste bezeigt.
Du gabst mir manchen Kuß aus eignem freyen Triebe. = =
Wie? Liebste, wirst du roth?

Ismene.

Ach! Thirsis = = =

Thirsis.

Unsre Liebe
Befestigte der Schwur, uns ewig treu zu seyn.
Ich weiß den Tag noch wohl: Wir waren nur allein,
Bey stiller Abendzeit im Feld zurück geblieben,
Die Heerden waren fast schon alle eingetrieben.
Es sah uns niemand nicht; kein Zeuge hörte zu,
Als jener, welcher dich zu meiner süßen Ruh,
So schön gebildet hat; und der dein Herz gelenket,
Daß du es mir zuletzt, nach langem Flehn, geschenket.
Du frugst mich dazumal: wie ist dir jetzt zu Muth?
Nun bist du nicht mehr frey. Ich sprach: vollkommen gut.
Wie kanns auch anders seyn? Du bist ja jetzt mein eigen:
Du sahest ja auch wohl mein freudiges Bezeigen.
Drauf gab ich dir den Stab und diesen Schäferhut:
Und bist du nicht vergnügt; so schau! hier ist mein Blut,
Ich will es dir, bis auf den letzten Tropfen schenken.

Ismene.

O Thirsis! suche mich doch nicht noch mehr zu kränken!
Ich wünschte nur dein Herz, und dieses gabst du mir;
Doch heut verlier ich es.

Thirsis.

Nein, Kind! ich laß es dir.
Und glaube, muß sich gleich mein Leib von dir entfernen;
So soll doch nie mein Herz, die Zärtlichkeit verlernen.
Wie gerne ließ ich dir noch stärkre Proben sehn;
Allein, du weißt es selbst, es kann jetzt nicht geschehn.
Doch, werd ich mich auch gleich in fremder Trift befinden;
So soll auch da, wie hier, in den bemooßten Rinden,
Ismenens Name stehn, und dieß wird meiner Brust,
Der schönste Zeitvertreib, ein Denkmal unsrer Lust,
Und des Vergnügens seyn, das ich bey dir genossen.

Ismene.

Ach! diese Zeiten sind zu schnell vor uns verflossen! : :
Wie wird mir doch zu Muth!

Thirsis.

Ermuntre dich mein Kind!
Das Schicksal gönnt es nicht, daß wir beysammen sind.
Doch, deckt in dieser Zeit mich keine fremde Erde;
So hoff ich, daß ich dich, einst wieder treffen werde.
Indessen, wenn du einst, nach deiner Chloris gehst,
Und wenn du wiederum bey jener Quelle stehst,
Und diese Gegend siehst; so denk einmal zurücke,
Und wiedme mir alsdenn, nur wenge Augenblicke:
Vielleicht bin ich es werth; und sage denn: Allhier
Sah Thirsis mich zuerst. Hier sprach er auch mit mir,
Als er mir seine Glut, wars gleich umsonst, entdeckte:
Hier war es, wo ich floh, und mich vor ihm versteckte:
Hier schallte dessen Lied, von mir und seiner Quaal:
Hier war es, wo er mir bey nah die Freyheit stahl:
Und dieses ist der Ort, wo er mich damals führte,
Wo er mein Herz zuletzt, ach! gar zu glücklich, rührte,

Daß

Daß ich ihm günstig ward: Hier eben nahm er sich
Den ersten Kuß, mit dem die letzte Freyheit wich:
Hier saß er oft bey mir: und jene frische Quelle,
Hat unsren Schwur gehört: und hier auf dieser Stelle,
Gab er mir, und ich ihm, den allerletzten Kuß. = =

Ismene.

O Thirsis! wüßtest du, wie viel ich leiden muß,
Du würdest mich gewiß nicht so empfindlich kränken.
Was soll ich doch hieran zu meinem Jammer denken?

Thirsis.

Ismene, glaube nicht, daß dieß die Absicht sey;
Ich trag nur, was ich kann, zu meinem Glücke bey,
Und such es nur dadurch noch festerer zu gründen,
Aus Furcht, es möchte sich ein andrer Schäfer finden,
Der mir dein Herz entreißt. Doch, eh es sich ergiebt,
So denk einmal zurück, wie Thirsis dich geliebt.
Und wenn dich dieß nicht rührt; so stoß mich aus dem Herzen,
Und nimm den andern auf. Es wird mich freylich schmerzen,
Wenn das, worauf ich mich im Voraus schon gefreut,
Ein andrer mir entzieht: Doch meine Zärtlichkeit,
Die ich für dich gehegt, soll bis zur Grube währen.
Ja, Kind! ich schwör es dir, bey diesen meinen Zähren,
Daß mein getreues Herz dich nimmermehr vergißt,
So lang ein frisches Blut in meinen Adern ist.
Und hemmet gleich dereinst mein Tod desselben Wallen;
So soll dein Name doch, von meinen Lippen schallen;
So soll, eh noch mein Aug, das letzte Naß vergießt,
Und eh es sich gemach zum Todesschlafe schließt,

So soll die Zunge noch Ismenens Namen nennen
Ach! werd ich ohne dich auch ruhig sterben können! = =
Du seufzest und schweigst still? Geliebte, rede frey,
Weil es die Zeit erlaubt; und die ist bald vorbey.

Ismene.

Wo du jemals denkst zu wanken;
Ach! so tödte mich jetzund.
Jetzo sterb ich noch mit Freuden,
Aber denn mit tausend Leiden.
Nur allein von den Gedanken,
Zittert mir schon Herz und Mund.

Thirsis.

Ich wanken? nimmermehr! nein, das soll nie geschehen.

Ismene.

Und wirst du niemals nicht nach andern Schönen gehen?

Thirsis.

Nein. = = =

Ismene.

Und dich nimmermehr um ihre Gunst bemühn?

Thirsis.

Nein. = = =

Ismene.

Auch Gelegenheit zu neuen Stricken fliehn?

Thirsis.

Gewiß. = = =

Ismene.

Und wirst du auch mit keiner andern scherzen?

Thirsis.

Nein. = = =

Ismene.

Ismene.

Keine lieben?

Thirsis.

Nein. = = =

Ismene.

Viel weniger sie herzen!

Und ja kein Kuß!

Thirsis.

O nein! = = =

Ismene.

Auch kein verliebter Blick!

Thirsis.

Auch nicht.

Ismene.

Und bringst du mir ein treues Herz zurück?

Thirsis.

Ja Kind! ich bring es dir gewiß vollkommen wieder. = =

Ismene.

Weßwegen stehst du auf? O setz dich doch noch nieder!

Thirsis.

Du siehst es selbst, mein Kind, wie hoch die Sonne steht,
Und weißt auch, daß das Vieh jetzt aus den Ställen geht.
Mein strenges Schicksal winkt: jetzt müssen wir uns scheiden.
Verbring die künftge Zeit in tausendfachen Freuden,

In stetem Wohlergehn, in Lust und Scherz und Ruh.
Der Himmel, wo ich jetzt nicht leere Wünsche thu,
Der Himmel nehm ein Theil von jenem milden Segen,
Den er mir zugedacht, um dir ihn beyzulegen!

Ismene.

Meineidger! und du gehst?

Thirsis.

Mein Kind, ich muß es ja
Zu meinem Schmerze thun; du siehst, die Zeit ist da.

Ismene.

Und lässest mich zurück? Heißt dieses zärtlich lieben?

Thirsis.

Ismene! möcht ich gleich noch diese Zeit verschieben;
So würde jene Lust, die uns alsdenn ergötzt,
Wenn wir verbunden sind, nur länger ausgesetzt.
Die Trennung ist der Weg zum künftigen Vergnügen.

Ismene.

Grausamer Himmel! ach! weßwegen hat dein Fügen,
Mein Herz zu ihm geneigt? Hab ichs von dir begehrt? = =
O Liebe! hätte mich dein Reiz doch nie bethört!
O Freyheit! wärest du noch jetzt in meinen Händen,
Nie wollt ich meine Ruh so kurzer Lust verpfänden!
Allein! = = doch, ist er noch des kleinsten Seufzers werth?
Nein! geh nur gleich: Geh, geh; eh dir dein Glück entfährt. = =
Du zauderst noch und wirfst dich mir zu Füßen nieder?
Was quälst du dich und mich? dieß Glück kommt nicht leicht wieder.
Das dich jetzt von mir trennt.

Thirsis.

Mein Kind! besinne dich!
Was kann ich doch davor, daß mein Verhängniß mich
Nach fremden Fluren zieht? Dir kann ja nichts entgehen,
Du wirst mich wiederum so treu, so zärtlich sehen,
Als du mich von dir läßt.

Ismene.

Ach Thirsis!

Thirsis.

Schäferinn!

Ismene.

Du liebst mich?

Thirsis.

Ewig!

Ismene.

Ach! = = so geh! Ach! geh nur hin. = =
Mein Liebster! bleibst du nicht?

Thirsis.

Ich kann es nicht vermeiden:
Die Liebe heißt mich gehn.

Ismene.

Welch schmerzerfülltes Scheiden!

Thirsis.

Ismene! = = = lebe wohl!

Ismene.

Geliebter! = =

Thirsis.

Laß mich gehn:

Ismene.

So geh; und laß mich dich getreu einst wieder sehn.

* *

XV.

Die Küsse.

Kalten Schönen, trocknen Alten,
Deren Stirne tiefe Falten,
Und verhaßte Runzeln macht,
Ist dieß Lied nicht zugedacht.
Denn der Inhalt meiner Töne,
Ist ein milder sanfter Kuß;
O! so folgt ja, daß Ismene,
Und sonst niemand, als Ismene,
Diese Töne hören muß.

Ja, mein Kind, dir zu gefallen,
Laß ich dieses Lied erschallen;
Dir nur singt mein frisches Rohr,
Jene Lust beym Küssen vor.
Doch, bey diesen meinen Tönen,
Bin ich völlig überzeugt:
Daß ein Kuß von meiner Schönen,
Meiner Kleinen Liebsten Schönen,
Kunst und Anmuth übersteigt.

Deine Augen sind zum Scherzen,
Und der Wangen Reiz dem Herzen,
Zum Vergnügen hergestellt,
Und der Jugend beygesellt.

Doch,

Doch, den Kummer zu versüßen,
Der die Lust der Jugend nimmt,
Ist zum Reden, Lächeln, Küssen,
Artig lächeln, reizend küssen,
Dein vollkommner Mund bestimmt.

Schöner Feind verhaßter Sorgen,
Dessen Roth dem ersten Morgen,
Der vom nahen Lichte glüht,
Fast an Farbe ähnlich sieht.
Kleiner Mund von milder Ründe,
Wo ich noch den ersten Kuß,
Nach dem dritten Kusse finde,
Frisch und deutlich liegen finde,
Reiche dich mir zum Genuß.

Ach du thust es. Welch Entzücken!
O! du mußt so hart nicht drücken!
So. = = Ey, hörst du auf? = ach noch,
Nur noch einmal: thu es doch:
Eh die kurze Zeit verschwindet,
Gönn uns beyden diese Lust;
Denn, wenn sich das Alter findet,
Ach! das träge Alter findet,
Ist sie uns nicht mehr bewußt.

Drück aus zärtlichem Erbarmen,
Mit den weichen runden Armen,
Meine heiße Brust an dir.
Jetzt, mein Kind, jetzt wollen wir,
Beyde neue Wollust saugen.

 Welch

Welch ein königliches Glück!
Aber, zieh die schlauen Augen,
Deine rednerischen Augen,
Die so feurig sind, zurück.
  Sie entzünden mich zu heftig,
Und mein Herz ist nicht so kräftig,
Daß ich sie ertragen kann.
Sieh mich nicht so feurig an! = =
Wie? du willst schon wieder fliehen?
O! ich halte dich zu fest.
Du magst zucken, du magst ziehen,
Lächelnd zucken, schalkhaft ziehen;
Gnug, daß dich mein Arm nicht läßt.
  Seufzer! bleibt doch ruhig liegen!
Warum stöhrt ihr mein Vergnügen?
Raubt mir jetzt doch nicht die Lust:
Kommt, wenn euch mein Unglück ruft.
Und was pochst du denn mein Herze?
Ist kein Raum nicht in der Brust?
Lieg doch stille, poch beym Schmerze,
Poch bey einem wilden Schmerze;
Aber nicht bey dieser Lust. = =
  Sanfte Lippen meiner Schönen!
Könnt ihr euch denn nicht gewöhnen,
Daß ihr mich so lange küßt,
Bis mein Mund ermüdet ist?
Küsset mich einmal so brünstig
Als die Venus willig that,
Wenn Adonis, dem sie günstig,
Ach, sie war ihm gar zu günstig,
Sie um frische Küsse bath.

Laß mich solche Küsse schmecken,
Wie vom Mädgen, das aus Schrecken,
Weil es seine Mutter sieht,
Schnell den Mund zurücke zieht.
Und, damit der Argwohn weiche,
Sich auf einmal ernsthaft macht;
Doch, bey dem gelungnen Streiche,
Dem gewöhnten schlauen Streiche,
Jener Einfallt heimlich lacht.

Ewig soll mein Herz dich lieben! = =
Wie! wo bist du mir geblieben?
Loses Kind! versteckst du dich?
Aber nein: ich irre mich.
Dieses zärtliche Vergnügen,
Hat ein Traum nur vorgebracht.
Kann ein Traum so schön betrügen?
Doch er mag mich nur betrügen,
Wenn er solch Vergnügen macht.

VIRGILIVS.

- - qui amant, ipsi sibi somnia fingunt.

* *

XVI.

An Ismenen.

Vergiß mein nicht, du Innhalt meiner Töne,
Geliebter Schatz, preiswürdigste Ismene!
Ach, trautes Kind! vergiß = = = vergiß mein nicht,
Da das Geschick den Umgang unterbricht.

Du kennst mein Herz, das dir schon längst gehöret,
Mein treues Herz, das dich allein verehret;
Dich liebt es nur. Und kann es anders seyn?
Du flößtest ihm ja selbst die Regung ein.

Gesegnet seyd, ihr unschätzbaren Stunden!
Und du, o Tag! da ich den Trieb empfunden.
Den sie erregt. Wie wallt mir doch das Blut!
Ach Kind! ich bin = = ich bin dir gar zu gut.

Dem fünften May, den besten Tag von allen,
Dem soll dereinst mein männlich Rohr erschallen.
Da hab ich dir die Zärtlichkeit entdeckt,
Die meine Brust so lang aus Zwang versteckt.

Da schwur ich dir. Ich wills auch redlich halten.
Und werd ich einst in deinem Arm erkalten;
So sollst du noch die Treu vollkommen sehn;
Und treu will ich zu meiner Grube gehn.

Du bists auch werth, daß ich dich ewig liebe:
Die Tugend selbst erweckte diese Triebe.
Dein edler Reiz, dein Witz, dein kluger Scherz
Kam noch hiezu, und fesselte mein Herz.

Doch hat mir noch dein Umgang mehr gewiesen,
Als ich gehofft! denn was ich jetzt gepriesen,
Fällt gleich ins Aug, wenn man dich sieht und spricht;
Doch zeigt es noch der Seelen Größe nicht.

Kein Leichtsinn, den man oft bey Schönen spühret,
Kein Eigennutz, der nur den Pöbel rühret,
Kein Vorurtheil, das Einfalt ausgeheckt,
Hat deinen Geist, den edlen Geist, befleckt.

Und welche Lust hab ich nicht denn empfunden,
Wenn ich mit dir, die stets zu schnellen Stunden
In ** Haus unschuldig zugebracht!
Der Himmel hat mir diese Lust gemacht.

Denk nur einmal an jene Zeit zurücke:
Erinnre dich nur jener Augenblicke.
Verstehst du mich? = = den Abend war ich da,
Nachdem ich dich nur einen Tag noch sah.
Verhängniß, ach! was hat dich doch bewagen,
Daß du so früh uns jene Lust entzogen?
O Liebste! sprich, was fühlt doch jetzt dein Herz?
Ists Zärtlichkeit? Ists Sehnsucht, oder Schmerz?
Wenn werden wir doch jene Lust geniessen?
Wenn werden wir uns ohne Hüter küssen,
Langsame Zeit! halt dich nicht länger auf!
O eile doch! beflügle deinen Lauf.
Da soll die Lust uns beyde sanft berauschen:
Da wollen wir die treuen Küße tauschen;
Bis daß das Herz, von dir, o Lust bewegt,
In heißer Brust mit schnellem Pochen schlägt.

* *

XVII.

Der Pfirschbaum und sein großmüthiger Herr.

Eine Fabel an Herrn von *

bey Ueberreichung einiger Abhandlungen.

Gönner:
Dessen Huld an Größe meine Schwäche übertrifft,
Dir weiht Schuldigkeit und Ehrfurcht diese unvollkommne Schrift:

Dir nur singt zugleich mein Rohr diese folgende Geschichte.
Nim doch beydes gnädig auf; denn dieß sind die ersten Früchte
Meines dürftigen Vermögens: Früchte deiner Gütigkeit,
Solche, die dir meine Demuth unter tausend Wünschen weiht.

* * *

Ein Pfirschbaum ohne Zucht und Pflege,
Lag ganz verlassen an dem Wege,
Den jeder Wandrer niedertrat,
Ob er gleich um Erbarmen bath.
So gar der Spott hochmüthger Eichen,
Und mancher hohle Weidenbaum,
Mißgönnten ihm und seines gleichen
Der dürren Erde kleinen Raum.

Einst mußte sichs so glücklich fügen:
Es kam ein Herr, der sah ihn liegen.
Ihn jammerte der schlechte Stand
In welchem er ihn liegen fand.
Aus Mitleid pflanzt er ihn in Garten,
Aus Großmuth sorgt er selbst für ihn;
Er hieß den Gärtner ihn zu warten
Und so, wie andre, zu erziehn.

Mein Schicksal! rief der Baum mit Freuden,
Mein Schicksal! du bist zu beneiden;
Ich klag dich nicht mehr thöricht an,
Daß du mir erst so weh gethan.
Dieß war der Weg zu meinem Glücke,
Daß ich vorher so elend lag.
Mein erst empfindliches Geschicke,
Versüßte mir der beste Tag.

Er

Er ward mit Sorgfalt auferzogen.
Sein edler Herr war ihm gewogen,
Und wandte selbst viel Fleiß auf ihn,
Um ihn der Welt zum Dienst zu ziehn.
Oft schöpft er aus dem nahen Flusse
Demselben kühlen Nahrungssaft;
Und gab ihm denn, mit mildem Gusse
Zum beßren Wachsthum frische Kraft.

Ein Jahr verlief: allein die Zweigen,
Vermochten noch nicht Frucht zu zeigen,
Es war sein junges Alter Schuld;
Doch hatte noch sein Herr Geduld.
Kann ich gleich nicht die Frucht genießen;
(So hub der Herr voll Großmuth an:)
Soll mich doch nicht die Müh verdrießen,
Wenn er dereinst nur dienen kann.

Der andre Frühling ließ sich schauen,
Und kleidete die nackten Auen
Mit frischem Grün und bunter Pracht,
Um die der Winter sie gebracht.
Der süße Duft belebter Aeste,
Zertheilt sich schon in heitrer Luft,
Wozu der Frühling kleine Gäste,
Den Schwarm bemühter Bienen ruft.

Der Pfirschbaum sieht aus seinen Zweigen,
Auch Blätter ohne Blüthe steigen.
Ach! rief er voller Ungeduld:
Ach! Frühling soll sich deine Huld

Auch

Auch nicht zugleich auf mich erstrecken?
Es muß ja, wenn mein Zweig nichts trägt,
Ein Mißvergnügen dem erwecken,
Der mich mit solcher Gnade hegt.

Der Frühling hört dieß bange Flehen,
Und spricht: es soll dein Wunsch geschehen:
Doch, weil du noch nicht Jahre hast,
Sind viele Blüthen dir zur Last.
Sieh da! hier schenk ich dir fünf Blüthen.
Der Pfirschbaum neigt sein dankend Haupt,
Und deckt sie zu; um zu verhüten,
Daß sie der strenge Nordwind raubt.

So froh ist keine junge Schöne,
Die unter scherzendem Gehöne,
Im Geist den ersten Sohn besingt,
Der hundert tausend mit sich bringt.
Und sehen gleich des Mannes Freunde,
Ihr Glück mit scheelen Augen an;
Lacht sie doch heimlich dieser Feinde,
Davon ihr keiner schaden kann.

Bald sah der Baum besorgt zurücke:
Bald ließ er die verstohlnen Blicke
Auf seine lieben Blüthen gehn:
Bald, daß sie ja nicht Fremde sehn,
Deckt er sie wieder mit den Zweigen;
Nur bey der Sonne warmem Schein
Stellt er sie bloß, um sie zu zeigen,
Doch zog er sie bald wieder ein;

Des

Des schwülen Sommers heißes Wetter,
Entzieht den Blüthen ihre Blätter,
Womit der Pfirschbaum sich geziert.
Ach! rief er aus, vom Schmerz gerührt;
Verwegner! willst du mich denn plündern?
Nein; sprach der Sommer, laß mich nur:
Sonst würd ich deinen Wachsthum hindern.
Dieß sind die Wege der Natur.

Drauf kam der Herbst mit stolzem Prangen,
Von reifen Früchten schwer, gegangen.
Er theilt zugleich bey jedem Schritt,
Den Bäumen ihre Reife mit,
Der Pfirschbaum prangt mit seinen Früchten,
Und hofft, er könne schon den Zoll
Der Dankbarkeit dem Herrn entrichten;
Und wünscht, daß er nur kommen soll.

Einst, als bereits die braunen Schatten
Der Bäume Laub verlängert hatten,
Da trat der Herr von ohngefehr
Zu diesem jungen Pfirschbaum her.
O! sprach er froh; zu meinem Glücke
Hat mich mein gütger Herr besucht!
Drauf zog er Zweig und Blatt zurücke,
Und wies bescheiden seine Frucht.

Der Herr bekam sie zu Gesichte,
Da überzog der Baum die Früchte,
Indem er sie demselben both,
Aus Schaam mit einem blassen Roth.

Des

Des Baums empfindliches Bezeigen,
Zog dieses Herrn Gefallen nach,
Der diese Aepfel von den Zweigen
Geneigt mit eignen Händen brach.

* * *

Möcht' doch diese junge Frucht und des Fleißes erstes Lallen.
Wie der Pfirschbaum seinem Herrn, Dir, o *** gefallen!
Zwar Du triffst nicht reife Früchte, die das Alter lieben kann;
Aber Früchte reger Ehrfurcht. Ach nimm diese gnädig an!
Bis ich einst vermögend bin, meiner Ehrfurcht größre Zeichen,
Dir, an statt der Dankbarkeit, für so reiche Huld zu reichen.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XVIII.

An Ismenen.

Als ich noch bey dir war, da liebt' ich dich zwar sehr;
Allein das hieße nichts, in ** lieb ich mehr.
Ja ich gesteh es frey: ich liebe solche Schöne,
Nach deren Gegenwart ich mich fast stündlich sehne.
Sie ists auch völlig werth. Denn, als die milde Hand
Der bildenden Natur, den Fleiß an ihr verwandt,

Gab sie der freyen Stirn, ein heitres muntres Wesen:
Zum Herrschen hatte sie ihr blaues Aug erlesen:
Der Lippen Ründe ward mit frischem Roth belegt:
Und frische Anmuth ward den Wangen eingeprägt,
Die auch das Alter reizt: doch gab noch dem Gesichte,
Der wohlgebaute Leib das größeste Gewichte.
Im vollem Busen schlägt ein tugendhaftes Herz,
Vermischt mit Zärtlichkeit; und bey dem klugen Scherz
Prangt alte Redlichkeit. Das, das ist meine Schöne,
Und die hat mich gerührt; Gleich schallten meine Töne,
Von nichts, als ihr allein. Ich nahm sie endlich ein;
Da schwuren wir uns auch auf ewig treu zu seyn.
Kann mir mein Schicksal wohl was glücklichers bescheiden?
Ismene! sag es selbst: bin ich nicht zu beneiden,
Wie! sprichst du, Bösewicht! du sagst mir dieses noch?
Mein Kind! du bist es selbst: weswegen zürnst du doch?

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

XIX.

Eine anakreontische Ode.

Harpax zählt die hohen Zinsen,
Derer sich ein Jude schämet;
Und mit einem jeden Gulden,
Ausgepreßter Armuth, Seufzer.
Doch, ich küß mein kleines Mädchen.
Und wir zählen unsre Küsse,
Und sie seufzt nach meinem Kusse.

Stax kauft für geerbte Mittel
Nie verdiente Ehrenstellen,
Und man giebt sie ihm mit Lachen.
Doch, durch sanfte Schmeicheleyen,
Kauf ich mir Ismenens Küsse;
Und sie giebt sie mir mit Lachen.

Scribax schmiert für zwanzig Thaler
Dem Verleger zwanzig Bogen,
Der noch gar den Kauf bereuet.
Doch für zwanzig heiße Küsse,
Die ich meinem Mädchen reiche,
Giebt sie mehr denn hundert wieder.
Und es reut sie nicht der Handel.

Strephon mit der goldnen Weste
Lauscht in seiner Phillis Armen,
Und zahlt den gehobnen Wechsel
Für die abgekauften Küsse,
Die ihm doch nur halb gehören.
Mir hingegen reicht Ismene
Jeden Kuß mit Wucher wieder;
Und sie zieht, anstatt des Wechsels
Die getreu entfahrnen Seufzer.

Chrysopras verbringt die Stunden
Unter ungetreuem Glücke,
Bey nur schlecht gemahlten Bildern:
Und sieht todte Königinnen,
Welche keine Regung fühlen,
Und doch Geld und Ruhe kosten.

Doch

Doch, berauscht von stiller Freude,
Nie vom Glücke hintergangen,
Weyh ich abgebrochne Stunden
Meinem angenehmen Mädchen;
Das die beste Anmuth heget,
Das mir nie die Ruhe raubet,
Und bey meinen treuen Küssen
Niemals ohne Regung bleibet.
Sagt: wer handelt wohl am klügsten?

* *

XX.

An die Dichtkunst.

Eine anakreontische Ode.

Nimm, o Dichtkunst! meine Leyer,
Nim sie nur, und gib sie ändren,
Die geübtre Finger haben,
Denn ich mag und kann nicht singen.

Wie! du wilst sie von dir legen?
Ich will dich geschickter machen,
Und dir fertge Finger geben.
Nimm sie doch, besing die Helden.
Welche Deutschlands Freyheit schützen.

Nein: wenn ich gleich singen wollte,
Würd' ich sie doch nie erreichen.

Und was hilft es, sie erheben,
Da doch Neid und Falschheit sieget?
Nein: ich kann und mag nicht singen.

Nun, besinge denn die Tugend,
Oder auch den Werth der Weisheit,
Oder deine besten Freunde;
Kannst du diesen es versagen?

O! wer schätzt wohl noch die Tugend!
Würde man mich nicht verhöhnen?
Soll ich von der Weisheit singen,
Die noch nie ein Mensch ergründet?
Und was hilft es meinen Freunden,
Derer ich kaum zweene zähle,
Wenn mein Lied ihr Lob verdunkelt?
Nein: ich kann und mag nicht singen.

Schau! hier ist mein voller Becher!
Sieh nur, sieh, wie schön er schäumet!
Bacchus hat ihn dir gegeben,
Koste nur die schönen Trauben:
Willst du diese nicht besingen?

Schöner Wein, im vollen Glase,
Dem ein muntrer Dichter fehlet!
Darf ich dich denn gar nicht kosten,
Ohne deinen Werth zu preisen?
Ach! ich sänge gar zu willig,
Wenn ich dich nur nicht beschimpfte!
Aber, nein: ich mag nicht singen.

Nun, so gieb mir deine Leyer,
Ich will sie für andre stimmen;
Aber, sieh! da kommt dein Mädchen.
Siehst du nicht? Sie kommt schon näher.

Liebste Dichtkunst! gieb die Leyer;
Ach! jetzt will ich gerne singen,
Da mein Herz mich dazu zwinget.
Hör, o Liebe! hör o Dichtkunst
Wie ich von Ismenen singe?

* *

XXI.

An Ismenen.

Wem schallen froher meine Töne?
Als dir, preiswürdigste Ismene,
Als dir, unschätzbar werthes Herz!
Ich denk an die verfloßne Zeiten,
Und fühl der Liebe Zärtlichkeiten,
Und fühle sie mit süßem Schmerz.

Sprich, Engel! fühlst du noch die Triebe,
Der reinen unverfälschten Liebe,
Wozu der Himmel uns erschuf?
Die Liebe ließ sich lockend hören:
O Kinder! folgt doch meinen Lehren;
Und, ach! wir folgten ihrem Ruf.

Ihr süßer Zug bracht uns zusammen,
Und bließ die annoch kleinen Flammen,

Behutsam, sanft und scherzend an.
Drauf zog sie lächelnd sich zurücke,
Und überließ uns dem Geschicke,
Das alles glücklich fügen kan.

Wir durften keine Schmeicheleyen,
Noch fremde Redner Künste leihen;
Die Liebe macht beredt genug.
Auch treue Einfalt bey dem Lieben,
Kann rühren, ohne sich zu üben,
Wer liebt, ist schon geschickt und klug.

Wie mancher liebet nach der Mode,
Und droht dem andern mit dem Tode,
Drauf folgt ein oft gebrochner Schwur.
Doch, unsre unerfahrne Herzen,
Erwählten sich bey ihrem Scherzen,
Zur Lehrerinn, nur die Natur.

Die Unschuld ging zu unsren Seiten,
In Unschuld ließen wir uns leiten,
Erröthend sahen wir uns an.
Sanft schlugen wir die Augen nieder,
Und öffneten sie schamhaft wieder,
Und thaten, was wir erst gethan.

Nie trat an dem gewölbtem Kreise
Des blauen Himmels, ihre Reise
Die Sonne, majestätisch an;
Daß unsre Glut nicht stärker brannte,
Bis unser Herz das Glück erkannte,
Das nur die Liebe schenken kann.

Wie nach sechs monatlichem Warten,
Der Gärtner vom gepflegten Garten,
Der Mühe Frucht entgegen sieht;
Und denn vergnügt von seinem Fleiße,
Nach oft dabey erpreßtem Schweiße,
Mit Wucher, süßen Nutzen zieht:

So glücklich war auch meine Liebe,
Ich wünschte meine treuen Triebe,
Von dir auch einst belohnt zu sehn.
Der Blödeste kann sich im Schatten,
Zu seiner Schönen herzhaft gatten;
Und ich; ich, sollte zaghaft stehn?

Nein: wer nichts wagt, hat nichts zu hoffen.
Das Glück steht einem jeden offen,
Der nicht aus blöder Einfalt zagt.
Wenn uns das Glück erst angeschienen,
Muß man sich dessen gleich bedienen.
So dacht ich: drauf ward es gewagt.

Du weißt den Ort und auch die Stunde,
Da ich, mein Kind, von deinem Munde,
Die ersten süßen Küsse stahl.
Erwünschter hat mirs nie geglücket,
Nie ward ich reizender entzücket,
Nie so vergnügt, als dazumal.

O Tugend! dir muß ich es danken:
Du setztest unsrer Liebe, Schranken,
Und knüpftest unsre Herzen fest.

Glückselig, der von dir getrieben,
Bey seinem angefangnen Lieben,
Dir folgt, und dir sich überläßt.

Kein Mangel väterlicher Mittel,
Kein Mangel angeerbter Tittel,
Konnt unsrer Neigung schädlich seyn.
Bewogen, von so seichten Gründen,
Mag niedrer Pöbel sich verbinden:
Wir liebten uns, um uns allein.

Du weißt, wie ich dir dieses sagte,
Und gegen dir mein Glück beklagte,
Dem sonst nichts fehlt, als Geld und Ehr.
Nein: sagtest du mit holdem Scherze:
O Freund! ich will ja nur dein Herze;
Du giebst es mir: was will ich mehr?

Nie können heißer Liebe Flammen,
Aus so unschuldgem Zunder stammen,
Nie hat man schöner sich geliebt;
Als, wo so gar die strenge Tugend
Zur Neigung feuerreicher Jugend,
Den unerkauften Beyfall giebt.

Das heißt nichts weniger, als Lieben,
Wo man aus viehisch geilen Trieben,
Ein Mädgen zu bethören sucht.
Du, die du uns so fest verbunden,
O Tugend! wo du dieß gefunden;
So sey mein Herz und ich verflucht.

Doch, hast du was an mir zu schelten,
So laß es doch die Lieb entgelten,
Daß ich bey manchem Kuß gedacht:
Wie reizend wird sie mich entzücken,
Wenn sie mit sehnsuchtsvollen Blicken,
Dereinst in meinen Armen lacht.

O Kind! ich zeige meine Schwäche;
Doch sage, da ich dieses spreche,
Ob nicht dein Herz, dieß mit mir sagt?
Und den Verzug langsamer Zeiten,
Und jener milden Süßigkeiten,
Entferneten Genuß beklagt?

Doch, was das Glück nun nicht erlaubet,
Wird darum ewig nicht geraubet,
Der Kummer selbst, weicht mit der Zeit.
Die wird ja auch einmal verfließen:
Da werden wir die Lust genießen,
Die in Gedanken schon erfreut.

Ich denke schon auf jene Freude,
Wozu des Himmels Huld uns beyde,
Ohnfehlbar aufbehalten hat.
Ich denk an dich und mein Geschicke,
Und freue mich zu meinem Glücke:
Und denk und freu mich niemals satt.

Nichts größeres will ich begehren,
Das Glück darf mir sonst nichts gewähren,

Als deine unschätzbare Brust.
Doch, da du mir dein Herz gegeben,
Was wünsch ich mir ein beßres Leben,
Was fehlt mir noch zur größten Lust?

Laß immerhin den Stolz der Fürsten,
Nach Blut und fremden Ländern dürsten;
Dein Herz ist mir ein Königreich.
Kein Herr, der ununschränkt regieret,
Ist bey der Krone, die ihn zieret,
Mir an Gewalt und Ruhe gleich.

Wenn Thränen armer Unterthanen,
Ihm jenen Weg zur Herrschaft bahnen:
So hersch ich hier mit Sicherheit.
Kein Seufzer wird die Freude stöhren,
Und läßt sich ja ein Seufzer hören,
So ists aus Lieb und Zärtlichkeit.

Ich brauch zur Sicherheit nicht Schlösser,
Nein, liebstes Kind! ich kenn dich besser,
Du liebst mich, das ist mir genug.
Kein Nachbar weiß durch schlaues Heucheln,
Sich listig bey dir anzuschmeicheln,
Dein treues Herz haßt den Betrug.

O Himmel! deine Huld und Güte
Verehrt mein dankbares Gemüthe,
Von deiner Hand hab ich das Glück.
Nimm alles, was du mir gegeben,
Ich zittre nicht, willst du mein Leben;
So laß mir doch das Herz zurück.

Auch in dem Grabe will ichs spühren,
Auch meine Asche wird es rühren,
Wenn sie mich noch im Tode liebt.
Ich weiß, daß nach nicht langen Zeiten,
Der Aufschluß froher Ewigkeiten,
Sie mir noch einmal wiedergiebt.

Da, liebstes Kind, wird unsre Liebe,
Da, Engel, werden unsre Triebe,
Weit reiner, weit vollkommner seyn.
Mein erster Blick wird nach dir gehen;
Und wenn ich dich alsdenn gesehen,
O Kind! wie wird mich dieses freun!

* *

XXII.

Progne, Philomele u. Tereus werden in Vögel verwandelt.

Ein kriegerisches Volk, belagerte Athen,
Der König Thraciens kam diesem beyzustehn,
Und schlug des Feindes Heer. Pandion weil er wußte,
Daß dessen Tapferkeit ein jeder preisen mußte,
Daß er, der Herkunft nach, vom Mars entsprungen war,
Und reich und mächtig hieß: gab ihm ein Kind so gar,
Die Progne zum Gemahl. Nicht Hymen war zugegen,
Nicht Juno, welche sonst durch den ertheilten Segen,
Beglückte Ehen macht: auch von den Gratien
Ließ keine einzge sich bey ihrem Bette sehn.
Schreckhafte Furien vertraten jener Stelle;
Von Todtenfackeln ward das Hochzeitzimmer helle:
Auch ward ihr Ehebett von Furien gemacht,
Worauf die Eule saß, die sonst bey finstrer Nacht
In Kluft und Löchern schwirrt. So wurden sie vermählet,
So hatten sie ein Jahr in ihrer Eh gezählet;
Als Prognens Fruchtbarkeit den Itis ihm gebahr,
Der seiner Völker Wunsch und künftger Herrscher war.
Er läßt dieß frohe Fest mit Pracht und Freude feyren,
Und auch den Hochzeittag mit gleicher Pracht erneuren,
Allein, er sahe nicht des Schicksals Schluß vorher,
Noch, daß ihm dieser Prinz des Unglücks Ursach wär.

Schon

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Uebersetzung
eines Gedichtes des Ovidius.
Aus dem VI Buche die 7. 8. und 9. Fabel.

Barbara Mopſopios terrebant agmina muros.
Threïcius Tereus haec auxiliaribus armis
Fuderat: et clarum vincendo nomen habebat.
Quem ſibi Pandion opibusque virisque potentem,
Et genus a magno ducentem forte Gradiuo,
Connubio Procnes iunxit. Non pronuba Juno,
Non Hymenaeus adeſt, non illi Gratia lecto.
Eumenides tenuere faces de funere raptas:
Eumenides ſtrauere torum: tectoque profanus
Incubuit bubo, thalamique in culmine ſedit.
Hac aue coniuncti Procne Tereusque; parentes
Hac aue ſunt facti: gratata eſt ſcilicet illis
Thracia: Dîsque ipſi grates egere: diemque
Quaque data eſt claro Pandione nata tyranno,
Quaque erat ortus Itys, feſtam iuſſere vocari.
Vsque adeo latet utilitas.

Iam

Schon fünfmal hatte sich der Sonnenlauf gewendet,
Als Progne schmeichelnd sich zu ihrem Tereus wendet,
Und spricht: O mein Gemahl, Beherrscher meiner Brust,
Wofern dein Herz mich liebt, so gönne mir die Lust,
Daß ich die Schwester seh: ich selbst will zu ihr ziehen.
Gefällt dir dieses nicht; so will ich dich bemühen,
Und bitten, daß du selbst nach meinem Vater fährst,
Und mir den heißen Wunsch, Geliebtester, gewährst.
Ich weiß, es wird dir auch um desto ehr gelingen,
Wenn du ihm nur versprichst, sie bald zurück zu bringen.
O gütigster Gemahl! verschaffe mir dieß Glück,
Zeuch hin, und kehre bald beglückt mit ihr zurück;
So sprach sie: Tereus läßt sich dazu willig finden;
Er tritt so gleich ins Schiff, und langt mit günstgen Winden
Im Hafen glücklich an. Er steigt hierauf ans Land
Und sieht den Pandion: sie schließen Hand in Hand,
Und sprechen sich; doch, ach! zur unglückselgen Stunde.
Der Tereus wiederhohlt so gleich mit frohem Munde
Der Gattinn frommen Wunsch: verspricht ihm auch dabey,
Daß diese Trennung nur von kurzer Dauer sey.

Die Philomela kommt mit königlichem Prangen,
Doch schöner an Gestalt, wie er noch spricht, gegangen.
So prächtig und so schön, als man zu sagen pflegt,
Daß der Driaden Chor die stolzen Glieder trägt,
Wär es wie sie geschmückt: so reizend, wie Najaden,
Wenn sie an dem Gestad die schlanken Glieder baden.

Der

Iam tempora Titan
Quinque per autumnos repetitis duxerat annis:
Cum blandita viro Procne, ſi gratia, dixit,
Vlla mea eſt; vel me viſendae mitte ſorori;
Vel ſoror huc veniat; redituram tempore paruo
Promittes ſocero, magni mihi muneris inſtar,
Germanum vidiſſe dabis. Iubet ille carinas
In freta deduci: veloque vel remige, portus
Cecropios intrat, Piraeaque littora tangit.
Vt primum ſoceri data copia, dextraque dextrae
Iungitur, infauſto committitur omine ſermo
Coeperat, aduentus cauſam, mandata referre
Coniugis; et celeres miſſae ſpondere recurſus.

Ecce, venit magno diues Philomela paratu,
Diuitior forma; quales audire ſolemus
Naiadas et Dryadas mediis incedere ſiluis:
Si modo des illis cultus, ſimilesque paratus.

Non

Der Tereus siehet sie; es wallt sein heisses Blut.
Wie, wenn ein dürres Heu von unterlegter Glut
Entzündet wird und brennt, so brennt sein Herz vor Liebe,
Bey Philomenens Reiz. Er hängt dem geilen Triebe
Verwünschter Wollust nach: lenkt den erhitzten Sinn,
Auf Mittel, dieses Kind ins Netz zu locken, hin.
Nur ist die Wachsamkeit getreuer Dienerinnen
Demselben hinderlich: bald will er sie gewinnen,
Durch Geld, das alles zwingt; und käm es ihm auch gleich
Aufs theuerste zu stehn, so ist ihm selbst sein Reich,
Nicht lieb genug, um es für diese zu verliehren:
Bald aber denkt er sie gewaltsam zu entführen;
Und wenn gleich dieser Raub ihm einen Krieg erregt,
So hat er Muth und Volk, womit er jenen schlägt.
Nichts ist, daß er nicht wagt, da er vor Liebe brennet,
Die wütend um sich greift, und keinen Zügel kennet.

Ihn martert der Verzug mit jedem Augenblick
Drum lenkt er sein Gespräch auf Prognens Wunsch zurück:
Und dieser Vorwand muß den eignen Wünschen dienen.
Die Lieb macht' ihn beredt; ja wenn es gleich geschienen,
Daß er zu brünstig bath, so hatte die gewollt,
Daß er an ihrer statt, so brünstig bitten sollt.
Statt Prognens ließ er oft verstellte Thränen rinnen,
Um sie durch diese List noch leichter zu gewinnen.
O Himmel! ist das Herz der Menschen so bethört!
Des Tereus Bosheit wird als Frömmigkeit geehrt;
Selbst Philomela hegt ein brünstiges Verlangen,
Und wünschet sich das Glück, die Schwester zu umfangen,

Non secus exarsit conspecta virgine Tereus;
Quam si quis canis ignem supponat aristis,
Aut frondem, positasque cremet foenilibus herbas.
Digna quidem facies, sed et hanc innata libido
Exstimulat: pronumque genus regionibus illis
In Venerem est: flagrat vitio gentisque suoque.
Impetus est illi, comitum corrumpere curam
Nutricisque fidem: nec non ingentibus illam
Sollicitare datis, totumque impendere regnum:
Aut rapere, aut saeuo raptam defendere bello.
Et nihil est, quod non effraeno captus amore
Ausit; nec capiunt inclusas pectore flammas.

Iamque moras male fert; cupidoque reuertitur ore
Ad mandata Procnes; et agit sua vota sub illis.
Facundum faciebat amor: quotiesque rogabat
Vlterius iusto, Procnen ita velle, ferebat.
Addidit et lacrymas, tanquam mandasset et illas.
Proh Superi! quantum mortalia pectora coecae
Noctis habent! ipso sceleris molimine Tereus
Creditur esse pius, laudemqne a crimine sumit.
Quid? quod idem Philomela cupit; patriosque lacertis

Blanda

Er fleht den Pandion; sie thut es ebenfalls:
Ihr schmeichlerischer Arm umschlingt des Vaters Hals,
Sie bittet gar zu sehr, um ihrer Wohlfahrt willen,
(Und weiß ihr Unglück nicht:) ihr Wünschen zu erfüllen.
Der Tereus sieht, wie sie den liebsten Vater küßt,
Und sich um dessen Hals mit festen Armen schließt.
Dieß alles reizt ihn an und bläst die stillen Flammen,
In der erhitzten Brust noch immer mehr zusammen.
Und wenn sie jenen küßt, fällt der Gedank ihm ein:
O Tereus! möchtest du doch selbst ihr Vater seyn.

Der Vater giebt es zu, da sie ihn überwunden.
Die Unglückselige ist ihm so gar verbunden,
Weil beyden das geglückt, was doch ihr Unglück war,
Und ihnen tausend Quaal bey dem Erfolg gebahr.

Die Sonne hatte fast den Himmel ausgemessen
Und lief zum Untergang. Ein königliches Essen
Ward hierauf aufgesetzt: Man speist und sog den Wein
Aus güldenem Geschirr, mit sanftem Rausch, hinein.
Drauf gab man sich zur Ruh. Nur Tereus ruhte wenig;
So gar von ihr entfernt, brennt doch der Thracer König.
Ihr Wesen, ihre Hand, die Stellung, das Gesicht,
Stellt er sich wieder vor; und das, was er noch nicht
Mit geilem Blick durchirrt, ersinnt er nach Gefallen.
So nährt er selbst dieß Feur; die vollen Adern wallen
Von dem erhitzten Blut:- und er bringt ohne Ruh
Die stille Zeit des Schlafs mit wilden Sorgen zu.
Des Morgens fängt er an nach Hause sich zu sehnen;
Pandion giebt sein Kind, empfiehlt es ihm mit Thrä-
nen,

Umarmet

Blanda tenens humeros, ut eat visura sororem:
Perque suam, contraque suam, petit vsque, salutem:
Spectat eam Tereus; praecontrectatque videndo:
Osculaque, et collo circumdata brachia cernens,
Omnia pro stimulis, facibusque ciboque furoris
Accipit: et quoties amplectitur illa parentem;
Esse parens vellet: neque enim minus impius esset.

Vincitur ambarum genitor prece; gaudet agitque
Illa patri grates: et successisse duabus
Id putat infelix; quod erat lugubre duabus.

Iam labor exiguus Phoebo restabat, equique
Pulsabant pedibus spatium decliuis Olympi.
Regales epulae mensis, et Bacchus in auro
Ponitur: hinc placido dantur sua corpora, somno.
At Rex Odrysius quamuis secessit ab illa
Aestuat: et repetens faciem, motusque manusque;
Qualia vult fingit, quae nondum vidit: et ignes
Ipse suos nutrit, cura remouente soporem.
Lux erat; et generi dextram complexus euntis,
Pandion comitem lacrymis commendat obortis.

Umarmet ihn und spricht: O Liebster! dieß mein Kind,
(Weil wir von frommer Noth hiezu gezwungen sind,
Und ihrs mit Prognen wollt) dies sey dir übergeben.
Doch, ich beschwöre dich bey Gott, bey deinem Leben,
Bey Treu und Freundschaftspflicht, und was dich rühren kann!
Ach! nimm dich ihrer doch mit Vaterliebe an,
Und schick mir bald zurück das Labsal grauer Haare;
Denn der Verzug macht mir die Stunden selbst zu Jahre.
So ist auch über das mein andres Kind entfernt,
Drum, wo dein Herz noch nicht die Zärtlichkeit verlernt,
So kehre doch auch bald, o Philomele! wieder.
Ihm fielen, da er sprach, die milden Thränen nieder;
Er küßt sie und begehrt, als wie ein Unterpfand
Der ihm versprochnen Treu, von beyden ihre Hand.
Als sie nun Hand mit Hand, wie er befohlen, schließen,
Läßt er zuletzt sein Kind und seinen Enkel grüßen.
Kaum sprach er schluchzend noch, das letzte Lebewohl!
So war bereits sein Herz besorgt und Kummer voll.

Sie geht mit ihm zu Schiff. Sobald nur Tereus siehet,
Daß durch der Ruder Stoß das Ufer rückwärts fliehet,
Ruft er, von Freud berauscht: Ich habe schon gesiegt,
Ich selber führe das bey mir, was mich vergnügt.
Kaum, daß sich der Barbar mit schwerer Mühe zwinget,
Und jene Lust verschiebt, die durch die Adern dringet.
Kein Aug zieht er zurück. So, wie der Adler thut,
Der einen Hasen sieht: er schießt mit rascher Wuth

Hanc ego, care gener, (quoniam pia caussa coëgit
Et voluere ambae, voluisti Tu quoque, Tereu,)
Do tibi: perque fidem, cognataque pectora, supplex,
Per superos oro, patrio tuearis amore:
Et mihi, sollicitae lenimen dulce senectae,
Quamprimum, (omnis erit nobis mora longa) remittas.
Tu quoque quamprimum, (satis est procul esse sororem)
Si pietas ulla est, ad me, Philomela, redito.
Mandabat; pariterque suae dabat oscula natae,
Et lacrymae mites inter mandata cadebant.
Vtque fide pignus dextras vtriusque poposcit,
Inter seque datas iunxit; natam nepotemque,
Absentes memori pro se iubet ore salutent:
Supremumque Vale! pleno singultibus ore
Vix dixit: timuitque suae praesagia mentis.

At simul imposita est pictae Philomela carinae;
Admotumque fretum remis, tellusque repulsa est;
Vicimus, exclamat: mecum mea vota feruntur.
Exsultat, et vix animo sua gaudia differt
Barbarus, et nusquam lumen detorquet ab illa;
Non aliter, quam cum pedibus praedator aduncis

Auf dieses Thier herab, faßt es mit krummen Klauen,
Und führt es mit sich fort; doch, um sich mehr zu trauen,
Setzt ers im hohen Nest, wo es nicht fliehen kann.
Der Räuber aber sieht die fette Beute an.

Die Reise war vollbracht. Itzt sind sie ausgestiegen.
Und Tereus zieht dies Kind zum schändlichen Vergnügen
Mit sich in finstern Wald. Bejahrter Eichen Laub
Verdeckt ein hohes Schloß: hier läßt er seinen Raub.
Sie zittert und wird blaß, fragt weinend voller Schrecken,
Wo ihre Schwester sey? Nun will ers ihr entdecken,
Was seine Absicht war, als er sie hergeführt.
Dies Kind, das ganz allein, das nie ein Mann berührt,
Misbraucht er mit Gewalt. Die arme Philomele,
Die wehrlos unterliegt, fleht mit bedrängter Seele
Der Götter Mitleid an. Umsonst ists, daß sie schreyt;
Die Schwester hört sie nicht, der Vater ist zu weit.
Wie, wenn ein zitternd Lamm, das kaum dem Wolf entrissen
Die frische Wunde fühlt, und sich für dessen Bissen
Noch nicht gesichert hält, und ängstlich furchtsam thut:
Und wie sonst eine Taub benetzt mit eignem Blut
Noch zittert und voll Angst in einer finstern Höhle
Des Räubers Klauen scheut; so zittert Philomele.
Drauf, als sie sich besinnt, rauft sie ihr flatternd Haar,
Schlägt weinend sich die Brust und spricht zu dem Barbar:
Indem sie ihre Faust verzweifelnd nach ihm strecket.
Ha! Unmensch, Wüterich! hat nichts dich abgeschrecket!
Hielt dich nicht der Befehl von deiner Schandthat ab,
Den dir mein Vater dort mit frommen Thränen gab?

Sollt'

Depoſuit nido leporem Iouis ales in alto:
Nulla fuga eſt capto: ſpectat ſua praemia, raptor.

Iamque iter effectum; iamque in ſua littora feſſis
Puppibus exierant: cum rex Pandione natam
In ſtabula alta trahit, ſiluis obſcura vetuſtis:
Atque ibi pallentem, trepidamque et cuncta timentem
Et iam cum lacrymis, ubi ſit germana? rogantem
Includit: faſſusque nefas, et virginem, et vnam
Vi ſuperat, fruſtra clamato ſaepe parente,
Saepe ſorore ſua, magnis ſuper omnia Diuis.
Illa tremit, velut agna pauens, quae ſaucia cani
Ore excuſſa lupi, nondum ſibi tuta videtur:
Vtque columba, ſuo madefactis ſanguine plumis
Horret adhuc, auidosque timet, quibus haeſerat vngues.
Mox, vbi mens rediit, paſſos laniata capillos,
Lugenti ſimilis, caeſis plangore lacertis,
Intendens palmas: proh diris, Barbare, factis
Proh crudelis! ait, nec te mandata parentis
Cum lacrymis mouere piis, nec cura ſororis,

Sollt' meine Jungferschaft, der Keuschheit größte Gaben,
Sollt eheliche Pflicht dich nicht gerühret haben?
Nichts, nichts hat dich bewegt, doch hast du es gethan!
Die Schwester siehet mich nun als ein Kebsweib an.
Ich bin nicht schuld; nur du, der beyder Mann geworden.
Treuloser! konntest du mich nicht vorher ermorden?
Eh du die That verübt; so wär kein Bubenstück,
So wär kein Laster mehr, für dich, Barbar, zurück.
Ich würde wenigstens mich dort mit jenen Schatten,
Die Laster nie befleckt, in zarter Unschuld gatten.
Doch, wo ein Gott noch lebt, wo Gott dieß angesehn,
Und, wird mit mir zugleich nicht alles untergehn;
So sollst du einst für mich gerechten Lohn empfangen.
Ich selbst mach, (werd ich nur die Freyheit einst erlangen,
Daß ich zu Menschen komm) ich selbst mach deine Schand
Mit unverschämter Stirn, der ganzen Welt bekannt.
Und, bleib ich gleich versperrt im Walde, wider Willen:
So soll mein Klagen doch auch diesen Wald erfüllen;
Auch Steinen, welche mit die Schandthat angesehn,
Auch diesen Felsen soll mein Flehn zu Herzen gehn.
Zum Himmel will ich mich mit meinen Klagen kehren;
Und wo ein Gott drinn lebt, so wird auch der sie hören.

Dies war es, was sie sprach: der wütende Tyrann,
Hört es mit wildem Zorn, doch größerm Schrecken an,
Von beyden angespornt, zieht er den scharfen Degen:
Sie muß auf sein Geheiß die Arme rückwerts legen:
Er bindet sie, und faßt ergrimmt ihr langes Haar;
Sie aber hält getrost den zarten Nacken dar,
Und gehet Hoffnungsvoll dem Schwerdt und Tod entgegen.

Nec mea virginitas, nec coniugalia iura?
Omnia turbasti, pellex ego facta sorori,
Tu geminus coniux. (Non haec mihi debita poena)
Quin animam hanc, ne quod facinus tibi, perfide, restet
Eripis? atque utinam fecisses ante nefandos
Concubitus! vacuas habuissem criminis umbras.
Si tamen haec superi cernunt; si numina Diuûm
Sunt aliquid; si non perierunt omnia mecum:
Quandocunque mihi poenas dabis. Ipsa pudore
Proiecto, tua facta loquar: si copia detur,
In populos veniam; si siluis clausa tenebor,
Implebo siluas, et conscia Saxa mouebo.
Audiet haec aether, et si Deus vllus in illo est.

Talibus ira ferì postquam commota tyranni
Nec minor hac metus est: caussa stimulatus utraque
Quo fuit accinctus, vagina liberat ensem,
Arreptamque coma, flexis post terga lacertis,
Vincla pati cogit, iugulum Philomela parabat
Spemque suae mortis viso conceperat ense.

Doch Tereus, da er sie nur sieht die Lippen regen,
Da sie ohn Unterlaß des Vaters Namen nennt,
Aus allen Kräften schreyt, vor Rach und Eifer brennt,
Kneipt ihre Zunge fest und raubt sie mit dem Degen:
Nur bloß der hintre Theil kann zischend sich bewegen.
Es liegt auf blutger Erd das abgehaune Stück
Und zitternd läßt es noch den letzten Laut zurück,
Hüpft wie ein Schwanz, den man der Schlange abgehauen,
Und sterbend sucht es noch den Weg zu seiner Frauen.
Man sagt, daß Tereus auch nach dieser Lasterthat
Den schon geschändten Leib noch oft gemißbraucht hat.

Drauf untersteht er sich nach Progneu heimzukehren.
Sie fragt nach ihr: er läßt verstellte Seufzer hören,
Erdichtet ihren Tod und weint sogar dabey,
Damit nur Progne glaubt, daß er so wirklich sey.
Sie reißt ihr reiches Kleid vor Schmerz vom Leib und trauret;
Der Schwester falscher Tod wird öffentlich bedauret;
Sie baut ein Grabmal auf, das keinem Körper dient,
Und durch ein Opfer wird der todte Geist versühnt.
Dies war der Dienst, den sie der Schwester Schicksal zollte,
Das sie auf andre Art als so, beklagen sollte.

Ein Jahr verlief: und was fängt Philomele an?
Sie hält ein festes Schloß, daß sie nicht fliehen kann.
Und könnte sie sich gleich durch harte Mauren brechen,
So fehlt die Zunge doch dem stum̃en Mund zum Sprechen.
Der Schmerz erfindet viel, der nach tiefsinngem Fleiß

Ille indignanti et nomen patris vsque vocanti,
Luctantique loqui, comprensam forcipe linguam
Abstulit ense fero. Radix micat vltima linguae:
Ipsa iacet, terraeque tremens immurmurat atrae,
Vtque salire solet mutilatae cauda colubrae,
Palpitat, et moriens dominae vestigia quaerit.
Hoc quoque post facinus, (vix ausim credere) fertur
Saepe sua lacerum repetisse libidine corpus.

* * *

Sustinet ad Procnen post talia facta reuerti:
Coniuge quae viso germanam quaerit. At ille
Dat gemitus fictos, commentaque funera narrat,
Et lacrymae fecere fidem. Velamina Procne
Deripit ex humeris auro fulgentia lato,
Induiturque atras vestes: et inane sepulcrum
Constituit; falsisque piacula manibus infert,
Et luget non sic lugendae fata sororis.

* * *

Signa Deus bis sex acto lustrauerat anno:
Quid faciat Philomela? Fugam custodia claudit,
Structa rigent solido stabulorum moenia saxo:
Os mutum facti caret indice. Grande dolori

Wo es an Mitteln fehlt, sie zu ersinnen weiß.
Sie webt sich ein Gewand und stickt mit weißen Fäden
Auf purpurrothen Grund, das, was sie nicht kann reden.
Sie endigt den Bericht von der verübten That;
Und gab es einer hin, die sie durch Zeichen bath
Nach Prognen hinzugehn und dieß zu überreichen.
Sie, die davon nichts weiß, läßt sich von ihr erweichen,
Und bringt es jener hin. Die macht es auf, und trifft
Den kläglichen Bericht aus ihrer Schwester Schrift;
Der gar zu große Schmerz zwingt ihren Mund zum Schweigen,
Dem es an Worten fehlt gnug ihre Wuth zu zeigen:
Für Eifer weint sie nicht, auf Rache denkt ihr Geist;
Sie rennt und frägt nicht lang, was Recht noch Unrecht heißt.

* * *

Es war jetzt um die Zeit, da man das Fest erneuret,
Das Sithons Bürgerinn dem Gott der Weine feyret.
Man feyret dieses Fest im dritten Jahr, bey Nacht,
In der der Hörner Klang, die Berge tönend macht.
In dieser Nacht verläßt auch Progne die Paläste,
Und schickt sich, nach Gebrauch, zu dieses Gottes Feste;
Nimt wütendes Gewehr, wie ein unsinnig Weib,
Der Epheu deckt das Haupt, ein Hirschfell ziert den Leib
Das linkwerts niederhängt: und auf der Schulter lieget,
Ein leichter Spieß, um den sich Laub vom Weinstock schmieget.
Von Wuth und Schmerz erregt, streicht Progne durch den Wald
Mit ihrer ganzen Schaar, in schwärmender Gestalt,

Als

Ingenium eſt; miſerisque venit ſolertia rebus.
Stamina barbarica ſuſpendit candida tela,
Purpureasque notas filis intexuit albis
Indicium ſceleris: perſectaque tradidit vni
Vtque ferat dominae, geſtu rogat. Illa rogata
Pertulit ad Procnen; nec ſcit, quid tradat in illis.
Euoluit veſtes ſaeui matrona tyranni,
Germanaeque ſuae carmen miſerabile legit;
Et, mirum potuiſſe, ſilet, dolor ora repreſſit,
Verbaque quaerenti ſatis indignantia linguae
Defuerant: nec flere vacat: ſed fasque nefasque
Confuſura ruit, poenaeque in imagine tota eſt.

* * *

Tempus erat, quo ſacra ſolent Trieterica Bacchi
Sithoniae celebrare nurus, nox conſcia ſacris,
Nocte ſonat Rhodope, tinnitibus aeris acuti.
Nocte ſua eſt egreſſa domo regina, Deique
Ritibus inſtruitur, furialiaque accipit arma;
Vite caput tegitur, lateri ceruina ſiniſtro
Vellera dependent, humero leuis incubat haſta.
Concita per ſiluas turba comitante ſuarum
Terribilis Procne, furiisque agitata doloris
Bacche, tuas ſimulat: venit ad ſtabula auia tandem

Exu-

Als feyrt sie Bachus Fest, schwärmt, wie die Weiber
schwärmen,
Und füllt den ganzen Wald mit ihrem wilden Lermen.
Drauf kömmt sie an das Schloß, sprengt mit Gewalt das
Thor,
Das ihre Schwester hält, und zieht sie gleich hervor;
Verkleidet sie, in dem beym Fest gewohnten Zeuge,
Und deckt ihr das Gesicht mit einem Epheu Zweige:
Führt sie bestürzt ins Haus. Dieß unglückselge Kind,
Sieht, daß sie sich im Haus des Wüterichs befindt,
Und wird vor Schrecken blaß. So bald es sich nur schickte,
Nahm Progne das Gewand, womit sie jene schmückte,
Und schamhaft riß sie ihr das Laub von dem Gesicht,
Läuft, und umarmet sie. Sie aber wagt es nicht,
Die Augen gegen ihr freymüthig aufzuschlagen,
Als schiene sie sich selbst bey jener anzuklagen.
Doch schwört sie ihr bey Gott, durch Zeichen mit der Hand,
Weil sie nicht reden kann; daß sie zu dieser Schand
Durch Macht gezwungen sey, der sie nachgeben mußte.
Die Progne, die den Grimm nicht mehr zu bergen wußte.
Wirft jener hitzig vor, daß sie noch kläglich thut.
Was! spricht sie, weinst du doch? Nicht Thränen machens
gut,
Nein, warlich, Thränen nicht; der Stahl ist etwas bessers,
Und, weißt du über das zur Rache sonst was größers:
So zeig es mir nur an. Die größte Grausamkeit,
Ist nicht zu groß für mich; ich bin dazu bereit,
Entweder, gleich ein Feur im Palast anzulegen,
Das diesen Wütrich frißt: wo nicht, so soll der Degen,
Die Augen, Zung, und das, was dich geschändet hat,
Zerfetzen; oder ich will auch an dessen statt

Durch

Exululatque, Euoëque ſonat, portasque refringit
Germanamque rapit, raptaeque inſignia Bacchi
Induit, et vultus hederarum frondibus abdit
Attonitamque trahens intra ſua limina ducit.
Vt ſenſit, tetigiſſe domum Philomela nefandam;
Horruit infelix, totoque expalluit ore.
Nacta locum Procne, ſacrorum pignora demit,
Oraque deuelat miſerae pudibunda ſorori,
Amplexuque petit. Sed non attollere contra
Suſtinet haec oculos, pellex ſibi viſa ſororis:
Deiectoque in humum vultu, iurare volenti
Teſtarique Deos, per vim ſibi dedecus illud
Illatum, pro voce manus fuit. Ardet, et iram
Non capit ipſa ſuam Procne; fletumque ſororis
Corripiens: non eſt lacrymis hic, inquit, agendum,
Sed ferro; ſeu, ſi quid habes, quod vincere ferrum
Poſſit: in omne nefas ego me, germana, paraui;
Aut ego, cum facibus regalia tecta cremaro,
Artificem mediis immittam Terea flammis:
Aut linguam, aut oculos, aut quae tibi membra pudorem
Abſtulerunt, ferro rapiam: aut per vulnera mille,

Sontem

Durch tausendfachen Hieb das Ungeheur entleiben,
Und den verfluchten Geist so aus dem Körper treiben.
Gnug, auf was Schröckliches bin ich nunmehr bedacht;
Obgleich noch nicht die Art der Straf, ganz ausgemacht.

* * *

So spricht sie: und da sie noch dieses überlegen,
Kommt ihr noch kleiner Sohn, der Itys, ihr entgegen.
Gleich fällt ihr bey, wie sie durch ihn sich rächen kann;
Sie siehet dieses Kind mit grimmgen Augen an,
Und spricht: schau doch, wie er dem Vater ähnlich siehet!
Hier schweigt sie, da ihr Herz für Wuth und Rache glühet,
Und das Betrübteste, das je geschehn, ersinnt.
Verbeugend nahet sich das unschuldsvolle Kind,
Umarmt der Mutter Hals, mit jugendlichen Armen,
Liebkosend küßt er sie. Da regt sich das Erbarmen,
In mütterlicher Brust: ihr Grimm ließ plötzlich nach,
Da ihr ein Thränenguß aus beyden Augen brach,
So sehr sie sich auch zwang, den eingetretnen Zähren,
Die die Natur gereizt, den Ausbruch zu verwehren.
Doch, da sie merkt, daß ihr die große Zärtlichkeit
Die sie als Mutter fühlt, der Rache Lust verbeut,
Die schon zu wanken schien; so wirft sie ihre Blicke
Auf ihrer Schwester Stand und ihr Gesicht zurücke,
Sieht beyde an, und seufzt: der eine schmeichelt mir;
Und die hingegen schweigt, die Zunge fehlet ihr:
Es nennet zwar mein Kind mich Mutter; doch weßwegen
Kann jene mir auch nicht der Schwester Nahm beylegen?
Ha! Tochter Pandions! Bedenk: wer ist dein Mann?
Der Tereus. Schande! wo dich der noch rühren kann.

Sontem animam expellam. Magnum quodcunque paraui.
Quid sit? adhuc dubito.

* * *

Peragit dum talia Procne,
Ad matrem veniebat Itys: quid possit, ab illo
Admonita est, oculisque tuens immitibus: Ah! quam
Es similis patri! dixit: nec plura locuta
Triste parat facinus; tacitaque exaestuat ira.
Vt tamen accessit natus, matrique salutem
Attulit, et paruis adduxit colla lacertis,
Mistaque blanditiis puerilibus oscula iunxit;
Mota quidem est genetrix, infractaque constitit ira,
Inuitique oculi lacrymis maduere coactis.
Sed simul ex nimia matrem pietate labare
Sensit: ab hoc iterum est ad vultus versa sororis,
Inque vicem spectans ambos: cur admouet, inquit,
Alter blanditias, raptaque silet altera lingua?
Quam vocat hic matrem, cur non vocat illa sororem?
Cui sis nupta, vide, Pandione nata, marito.
Degeneras: scelus est pietas in coniuge Tereo.

Nec

Wie, wenn ein Tigerthier, das dort auf jenen Feldern
An Ganges Ufern streicht, in schattenreichen Wäldern
Ein säugend Reh erhascht und wütend mit sich zieht:
So riß sie ungesäumt mit grausamen Gemüth,
Den kleinen Itys fort. Sie eilt nach dem Gemache,
Das abgelegen ist, nicht weit entfernt vom Dache,
Der Arme sieht bereits sein klägliches Geschick,
Streckt flehend seine Hand nach ihrem Hals zurück.
Doch, da er sie umarmt, und, um sie zu bewegen,
Ach! liebste Mutter! schreyt; stößt Progne selbst den Degen
In Brust und Herz hinein: auch zieht sie nicht einmal
Von ihm das Aug zurück; die Schwester nimt den Stahl,
Da eine Wunde schon ihn völlig tödten können,
Um noch durch einen Hieb das Haupt vom Leib zu trennen.
Der Leib, in dem sich noch die letzte Regung wieß,
Ward auch so gar zerfleischt; ein Theil steckt an dem Spieß,
Das andre wird gekocht: und das Gemach erfüllet
Ein scheußlich schwarzes Blut, das aus den Wunden quillet.

*
* *

Drauf ladet sie den Mann zu diesem Gastmal ein,
Davon sonst niemand speißt, als nur der Mann allein:
Weil dieß ein Opfer sey, daß sie, wie sie erdichtet,
Nach väterlicher Art ihm feyrlich zugerichtet,
Der Tereus setzet sich auf väterlichen Thron,
Und schlingt, ohn daß ers weiß, in seinen Leib, den Sohn.
Wie oft ist doch das Herz von Blindheit eingenommen!
Er will, es soll auch noch sein Sohn der Itys kommen,
Doch Progne, die nicht mehr die Lust verbergen kann,
Grausame Lust! die selbst zeigt ihre Mordthat an,

Nec mora; traxit Ityn: veluti Gangetica, ceruae
Lactentem foetum, per ſiluas, tigris, opacas.
Vtque domus altae partem tenuere remotam
Tendentemque manus, et iam ſua fata videntem,
Eia, et iam, mater clamantem, et colla petentem,
Enſe ferit Progne, lateri qua pectus adhaeret:
Nec vultum auertit. Satis illi ad fata, vel vnum
Vulnus erat: iugulum ferro Philomela reſoluit,
Viuaque adhuc, animaeque aliquid retinentia membra
Dilaniant. Pars inde cauis exſultat aënis
Pars verubus ſtridet: manant penetralia tabo.

*
* *

His adhibet coniux ignarum Terea menſis
Et patrii moris feſtum mentita, quod uni
Fas ſit adire viro, comites famulosque remouit.
Ipſe ſedens ſolio Tereus ſublimis auito
Veſcitur; inque ſuam, ſua viſcera congerit, aluum.
Tantaque nox animi eſt! Ityn huc accerſite, dixit.
Diſſimulare nequit crudelia gaudia Procne,
Iamque ſuae cupiens exiſtere nuncia cladis,

Und spricht: du hast den schon, nach dem du frägst, im Magen!
Er sieht sich wild herum, fährt fort nach ihm zu fragen;
Doch, als er wieder ruft und frägt: wo Itys sey?
Springt Philomele selbst mit freyem Haar herbey,
Und wirft das blutge Haupt dem Vater in die Augen,
Und wünscht: ach! möcht ich doch nur jetzt zum Reden taugen!
So wies' ich ihm, wie süß die Lust der Rache sey.
Er aber stößt so gleich mit gräßlichem Geschrey
Den Tisch von sich zurück; ruft aus der Hölle Flammen,
Des tiefen Abgrunds Zucht, die Furien, zusammen.
Bald sucht er, dieß Gericht des Sohns verzehrt Gebein,
Das man ihm vorgesetzt, aus seinem Leib zu speyn;
Er zwingt sich, was er kann, um es von sich zu geben:
Allein er kann es nicht, umsonst ist sein Bestreben.
Bald weint und nennt er sich selbst das betrübte Grab,
Das er dem liebsten Sohn in seinem Leibe gab.
Zuletzt verfolgt er sie mit dem gezuckten Degen;
Doch sieht man, da sie fliehn, wie sie die Flügel regen,
Zu Vögeln werden sie aus menschlicher Gestalt.
Die Philomele sucht als Nachtigall den Wald,
Und Progne flieht zum Dach, die eine Schwalb geworden.
Noch sitzt die Farb des Bluts, als ein Beweis vom Morden,
Auf beyder Vögel Brust und auf der Flügel Paar.
Auch Tereus, der vor Schmerz und Rachsucht hitzig war,
Wird wie ein Wiedehopf, vom Federbusch gezieret:
Zum langen Schnabel wird das Schwerdt, das er geführet.
Die Wuth, die ihm vorher aus beyden Augen brannt,
Wird auch in der Gestalt des Vogels noch erkannt.
Dieß Unglück kostete dem Pandion sein Leben,
Das er noch vor der Zeit vor Kummer, aufgegeben.

Intus habes, quod poſcis ait. Circumſpicit ille,
Atque ubi ſit, quaerit; quaerenti iterumque vocanti
Sicut erat ſparſis furiali caede capillis
Proſiliit, Ityosque caput Philomela cruentum,
Miſit in ora patris: nec tempore maluit ullo
Poſſe loqui, et meritis teſtari gaudia dictis.
Thracius ingenti menſas clamore repellit,
Vipereasque ciet Stygia de valle, ſorores:
Et modo, ſi poſſet, reſerato pectore diras
Egerere inde dapes, ſemeſaque viſcera geſtit:
Flet modo, ſeque vocat buſtum miſerabile nati:
Nunc ſequitur nudo genitas Pandione, ferro.
Corpora Cecropidum pennis pendere putares;
Pendebant pennis, quarum petit altera ſiluas:
Altera tecta ſubit, neque adhuc de pectore caedis
Exceſſere notae, ſignataque ſanguine pluma eſt.
Ille dolore ſuo poenaeque cupidine velox,
Vertitur in volucrem, cui ſtant in vertice criſtae:
Prominet immodicum, pro longe cuſpide, roſtrum.
Nomen Epops volucri: facies armata videtur.
Hic dolor ante diem longaeque extrema ſenectae
Tempora, Tartareas Pandiona miſit ad vmbras.

Verzeichniß der in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte.

I. Der Krieg der Liebe und der Tugend, an Herrn W * Seite 1
II. An Ismenen. 10
III. An Ismenen. 11
IV. Schreiben an Herrn J * * 19
V. Antwort desselben. 23
VI. Der erzürnte und wieder ausgesöhnte Gönner. 29
VII. Die erbethene Schäferinn. Eine Erzählung. 32
VIII. An die Phillis. 38
IX. Der erste Kuß. Eine Erzählung. 41
X. Schreiben an einen Gönner 44
XI. Auf die Abreise einer Freundinn. J. f. N. 48
XII. Eine Erzählung. 50
XIII. Der Weg zum Glücke. Eine Anakreontische Ode. 54
XIV. Der Abschied des Thirsis von seiner Ismenen. 58
XV. Die Küsse. 68
XVI. An Ismenen. 71
XVII. Der Pfirschbaum und sein großmüthiger Herr. Eine Fabel an Herrn von * 73
XVIII. An Ismenen. 78
XIX. Eine Anakreontische Ode. 79
XX. An die Dichtkunst. Eine Anakreontische Ode. 81
XXI. An Ismenen. 82
XXII. Die Verwandelung der Progne, der Philomele und des Tereus in Vögel. Eine Uebersetzung aus dem Ovidius. 91

Leipzig,
gedruckt bey Joh. Gottlob Immanuel Breitkopf.

Klein, Friedrich

Versuch in zärtlichen Gedichten

Rostock 1746

P.o.germ. 1664 m#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123909-4
VD18 14746611